

skalabyrinth

Der Abstand  
zwischen  
Himmel und Garten

## Das Buch

Ranuk wohnt im Haus ihser (<- Kein Schreibfehler, das ist das Pronomen) verstorbenen Eltern und hat keine Kraft, den Garten oder das Haus in Stand zu setzen. Es verkommt alles. Der Hausgeist, der mit Blut Nachrichten an Spiegel schreibt, motiviert Ranuk dazu, eine Person aus diesem Internet zu fragen, ihn dabei zu helfen. Eine skurrile Freundschaft entsteht. Aber ist sie wirklich real? Eine trist humoristische Novelle mit Wortspielen, BurnOut-Eskapismus und Rütteln an vierter Wand.

## Der Schreibfisch

skalabyrinth ist derzeit psychisch nicht sonderlich gesund und benutzt Schreiben als Coping-Mechanismus. As ist ein wenig bekannt für Klimaaktivismus, sowie Aktivismus gegen Transfeindlichkeit, Nicht-binär-feindlichkeit und Ableismus, und im Prinzip viele andere -ismen, aber jene weniger als betroffene Person. Saine Werke werden nicht selten für Autismus-Repräsentation gemocht.

skalabyrinth

Der Abstand  
zwischen  
Himmel und Garten

ROMAN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek wird vielleicht einst diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie verzeichnen; detaillierte bibliografische  
Daten sind online unter <https://www.skalabyrinth.org> abrufbar.

© 2021 skalabyrinth

Cover: skalabyrinth

Illustrationen: skalabyrinth

Buchsatz: skalabyrinth  
gesetzt aus der EB Garamond  
erstellt mit *SPBuchsatz*

Diese geist- und gartenreiche Geschichte widme ich meinem Alpha-Lese-Wesen. (Alle anderen können es auch gern haben!) Alpha-lesen heißt in ems Fall, dass em quasi schon mein waberiges Erst-Herumgeplotte für Bücher miterlebt, jedes Kapitel binnen kürzester Zeit liest, sobald auch nur ein vager Rohentwurf existiert, dann wieder und wieder, den Geschichten beim Wachsen zusieht und sie liebt. Und das seit nun schon Jahren. Dieser Entwicklungsprozess gibt uns gegenseitig so unbeschreiblich viel; düngt mich dünkt mir; meine Psyche blüht dadurch allein so sehr auf. So wie der Garten in dieser Geschichte es vielleicht einst wird. Und gerade bei diesem Buch gibt es viele Berührungspunkte, verknüpfe ich viele warme Gefühle mit den Figuren, mit Erschöpfung, Genießen und Grün, die auch mit em verwoben sind.

Danke, dass du bist.

*Dieses Buch enthält Inhaltsbinweise / Content Notes  
auf der letzten Seite gegenüber der Deckel-Innenseite.*

*Siehe auch:*

<https://www.skalabyrinth.org>



# Inhaltsverzeichnis

BGE	9
Mutwillige Zumutungen	15
Umzug	25
Pizza-Spätstücke	33
Plan Los	41
Begeistert	51
Winden	57
Welt	67
Zurück	75
<i>Entwicklung, Danksagung, Referenzen, Easteregg und Metagedöns</i>	76
<i>Eventueller Easteregg-Epilog</i>	78
<i>Inhaltsbinweise / Content Notes</i>	81
<i>Für das ganze Buch</i>	81

<i>01 - BGE</i>	82
<i>03 - Umzug</i>	82
<i>05 - Plan Los</i>	82
<i>07 - Winden</i>	82
<i>08 - Weltt</i>	83
<i>09 - Zurück</i>	83
<i>Entwicklung, Danksagung, Referenzen, Eastereggs und Metagedöns</i>	83



# BGE

## *Ranuk*

Es gab nun also Bedingungsloses Grundeinkommen, kurz BGE. So stand es mit Blut an den Spiegel geschrieben, und was dort mit Blut geschrieben stand, stimmte im Normalfall. Manchmal waren die Nachrichten etwas tiefsinniger und ihre eigentlichen Bedeutungen entfalteten sich erst nach einer gewissen Zeit und einigen erleuchtenden Erlebnissen, aber an ›Ab nächsten Monatsanfang gibt es BGE!‹ war nichts besonders tiefsinnig oder schwer zu deuten.

»Aha«, sagte Ranuk. Wer wusste schon, ob der Geist das hörte, aber Ranuk sprach vorsichtshalber trotzdem mit ihm.

Gaby hatte vorhin auch schon gesagt, dass die Sache mit dem BGE nun wohl klappen würde. Aber Gaby fügte in jeden ihrer Sätze zu politischen Themen ein ›wohl‹, ›vielleicht‹, ›sieht so aus‹ oder eine andere verunschärfende Wortsammlung hinzu, die zu einer recht hohen Wahrscheinlichkeit ihre Berechtigung hatte. Gaby war eine weniger verlässliche Quelle als die in Blut geschriebenen Nachrichten auf Ranuks Spiegel, von denen Ranuk eigentlich keine Ahnung hatte, wer sie schrieb, also dieses ›wer‹ einfach mit ›Geist‹ betitelte.

Ranuk erzählte niemandem vom Geist, aus Angst, irgendwer könnte auf die Idee kommen, es wäre besser, ihn zu verjagen oder aber Ranuk zu therapieren oder so etwas. Aber Ranuk war eigentlich recht zufrieden mit dem Geist. Eine Therapie hätte Ranuk hingegen aus anderen Gründen gern gehabt. Aber Therapiesuche auf dem Land, nun ja, stellt euch hier ein unbelustigtes Lachen vor, das sogar zu müde ist, um wenigstens sarkastisch zu klingen.

Schon ohne zusätzliche Einschränkungen wäre so eine Suche eine Möglichkeit gewesen, aber Ranuk hatte auch kein Auto. Und Fahrradfahren war mit zunehmenden Gesundheitsbeschwerden auch nicht immer möglich. Nur an guten Tagen und dann nicht allzu weit. Das beschränkte die Optionen von erreichbaren Therapierenden auf den Sakral-Vater im Nachbarort, und Ranuk war nicht unbedingt ein Fan jener Religionsgemeinde. Der Sakral-Vater hatte eine schöne Stimme, aber vertonte damit eher unschöne Dinge. Sein Hauptanliegen schien Versöhnung und Vergebung im Diesseits und Jenseits zu sein. Ranuk hatte keineswegs ein Interesse, sich mit den verstorbenen Eltern zu versöhnen. Nicht zuletzt, weil Ranuk gar kein Sohn war. Zu ›verkündern‹ war allerdings keine brauchbare Entgenderung des Begriffs ›versöhnen‹. Auch egal. Ranuk hatte jedenfalls nichts dergleichen vor.

Wegen der Sache mit dem fehlenden Auto brachte Gaby Ranuk einmal in der Woche den Einkauf. Der stand noch halb unausgeräumt in der Küche. Ranuk hatte erst einmal verschlafen müssen, weil das Gespräch angestrengt hatte, und hatte sich gemütlich geduscht. Nach dem Verlassen der Duschkabine war dann die BGE-Nachricht auf dem beschlagenen Spiegel gewesen, in Blut, das sich allmählich in die vielen kleinen Tröpfchen auf dem Spiegel auflöste. Ranuk lächelte. Das entbehrte nicht einer gewissen Ästhetik. Der Fotoapparat stand griffbereit auf dem Schränkchen im Flur neben dem Badezimmer für solche Fälle. Ranuk hatte eine Foto-Sammlung auf dem Rechner, nur mit Sprüchen des Geists. Er nutzte nicht immer den gleichen Spiegel. Und manchmal glaubte Ranuk, aus dem Schriftzug eine Emotion ablesen zu können.

Wieder mit weicher Kleidung am Körper begab sich Ranuk in die Küche, um den Einkauf auszuräumen. Das Eis sollte nicht noch länger außerhalb des Kühlfachs herumschmelzen. Während Ranuk ausräumte, wollten die Erinnerungen an das Gespräch mit Gaby verarbeitet werden. Ranuk mochte Gaby, aber sie lebten schon irgendwie in sehr verschiedenen Welten, die eher mäßig freiwillig Annäherungsversuche wagten. Heute hatte es so einen gegeben: Gaby hatte sich noch einmal nach Ranuks Pronomen erkundigt.

Und hatte gefragt, ob sie Sätze bilden dürfte, um sie anwenden zu lernen. ›Rie, ihs, ihs, rie‹, hatte Ranuk geantwortet, wie ›sie, ihr, ihr, sie‹, mit vertauschtem ›r‹ und ›s‹. Der Beispielsatz, den Gaby gewählt hatte, war gewesen: Ich küsse rie auf ihse Lippen.

Daraus, dass Gaby das jetzt so genau wissen wollte, wagte Ranuk zu schließen, dass Gaby sich über die vergangenen zwei Jahre, die sie die Information zu Ranuks Neopronomen schon hatte, einen Scheiß dafür interessiert hatte, und es nun einen Anlass gab, der das änderte.

Wobei, vielleicht war das ein bisschen hart. Vielleicht redete Gaby einfach mit niemandem über rie und hatte daher die Pronomen in dritter Person für Ranuk nicht gebraucht. Hatte sich das nun geändert? Und falls ja, warum? Und falls nein, warum fragte Gaby das jetzt?

Ranuk hätte es vielleicht erfragen sollen, aber ihs Kopf hatte sich unsinnigerweise lieber stattdessen mit wilden Hypothesen beschäftigt und gleichzeitig versucht, sich nicht über die Beispielsätze und die Fragen aufzuregen. Es war keineswegs bei dem einen Beispielsatz geblieben, irgendwelche unangenehm verallgemeinerten Sätze über Personen, die Neupronomen benutzten, waren auch gefallen. Alles ohne böse Absicht, und das machte für Ranuk durchaus einen Unterschied. Aber rie fühlte sich immer verpflichtet, dann möglichst verständlich und gleichzeitig präzise zu korrigieren, damit Gaby eine mögliche andere Kontaktperson mit Neopronomen nicht bedrängte oder unangenehm berührte oder ähnliches.

Ranuk atmete schwer und langsam ein und aus, bevor rie die letzten Dinge im Kühlschrank verstaute und sich die Treppen hinauf schleppte. Auf dem Spiegel im kleinen Flur am Kopf der Treppe hatte der Geist mit Blut eine Mohnblume gemalt. Er machte Fortschritte mit der Malkunst. Er hatte recht grobmotorisch angefangen. Ranuk hatte ihm irgendwann Pinsel zurecht gelegt, falls er sie benutzen könnte. Aber sie veränderten nie ihre Position und waren auch nie nass oder blutig. Auch die Malkunst wirkte nicht pinseliger, aber niemand konnte leugnen, dass sich der Geist mehr Mühe mit Details gab. »Ich mag die Mohnblume«, sagte Ranuk.

Ihs Plan war nun, zur Entspannung ein wenig zu Zocken. Wobei Zocken

vielleicht ein zu elitärer Ausdruck für ein kreatives Sandkastenspiel sein mochte. Rie setzte sich jedenfalls an den Schreibtisch des einzigen Zimmers, das rie sich für sich selbst eingerichtet hatte, mit dem Plan, in Escube eine Reise durch die Würfelwelt zu machen. Es gab eigentlich so viel zu tun, und rie hatte so wenig Kraft. Es war das Haus ihser verstorbenen Eltern. Rie mochte das Haus an sich und auch die Gegend, aber jeder Kubikzentimeter des Hauses und des Grundstücks abgesehen von diesem Zimmer steckte noch voller Geschmack ihser Eltern, voller unangenehmer Gefühle. Irgendwann wollte Ranuk daran arbeiten. Aber wie das gehen sollte, wenn ein Gespräch mit Gaby rie schon so ausnockte, dass erst Duschen und nun Escube spielen dran war, wahrscheinlich für Stunden, wusste rie auch nicht. Der riesige Berg an Arbeit lähmte so sehr, dass Ranuk nicht einmal anfangen konnte.

Bevor Ranuk die Escube-Welt öffnete, in der rie mit einigen enger befreundeten Personen quasi lebte, sah rie wie gewohnt einmal die E-Mails und Chat-Nachrichten durch. Einige Leute hatten sich einfach mit Herzchen gemeldet, weil sie an Ranuk gedacht hatten. Ranuk fühlte sich warm dabei und schickte andersfarbige Herzchen zurück. Ein schönes Ritual. Die E-Mail allerdings beinhaltete kein Herz. Sie war von Gaby und bestand aus einen einzigen Link. Ach richtig, der Link, den sie angekündigt hatte, erinnerte sich Ranuk. Was Gaby dazu erzählt hatte, hatte Ranuk eher wenig überzeugt.

Rie seufzte und öffnete ihn doch. Er führte auf ein Arbeitgebenden-Portal, wobei ›arbeitgebend‹ in dem Fall, wie Gaby berichtet hatte, tatsächlich hieß, dass die Leute, die sich darauf Profile anlegten, anboten, Arbeit zu verrichten. Das Portal war für Leute gedacht, die sich im Wesentlichen mit ihrem BGE finanzieren wollten, und nun Arbeit verrichten wollten, die ihnen wirklich Spaß machte, mehr um der Arbeit willen und nicht so sehr für Geld. Es klang an sich wieder nach so einer Sache, die Gaby vielleicht nicht richtig verstanden und deshalb mit vielen 'vielleicht's und 'wohl's erklärt hatte. Auch Ranuk verstand die Seite nicht gleich. Aber das Profil der Person, die Gaby ihs verlinkt hatte, machte tatsächlich genau diesen Eindruck:

Moin, ich bin Emre und ich habe einen BurnOut. Ich habe bisher in einem Bürojob gearbeitet, der mir an sich Spaß gemacht hat, aber seit geraumer Zeit kann ich einfach nicht mehr. Ich würde gern körperliche Arbeit verrichten, bei der ich zügig sehen kann, dass sie einen Effekt hat. Gartenarbeit zum Beispiel, oder Malern, Nageln, Sägen, so etwas. Ich habe allerdings keine Ausbildung in der Richtung.

Ich kann nicht versprechen, wie das mit dem BurnOut klappt. Ich möchte deshalb keinen festen Zeitplan haben und eher so halbtags arbeiten. Im Gegenzug zu dieser Unzuverlässigkeitskomponente möchte ich aber wenig oder kein Geld, besonders nicht, wenn die Arbeit für eine Person ist, die selber nicht wohlhabend ist. Ich möchte sie allerdings irgendwo im Norden verrichten, irgendwo am Meer und brauche eine Unterkunft. Ich bin sehr genügsam: Über den Sommer reicht mir ein Zelt mit Strom und Kochplatte und eine Möglichkeit, mich gelegentlich zu duschen. Wenn das finanziell mitgetragen werden kann oder auf dem Grundstück, wo ich arbeite, gestellt werden kann (Bauernhof vielleicht?), wäre das super.

Ich habe keine Ahnung, ob das nun ein ansprechendes Angebot ist, aber man kann das ja mal probieren.

Gaby hatte gemeint, das wäre vielleicht was. Damit hatte sie gemeint, Ranuk solle sich einfach bei einer wildfremden Person melden, die ihm helfen sollte, das Haus und vor allem das Grundstück zu was eigenem zu machen. Ranuk seufzte und atmete noch einmal schwer ein und aus. Rie ließ niemanden ins Haus, und das hatte Rie Gaby auch gesagt. Rie hatte nicht gesagt, warum. Es war ein kleines, chaotisches Haus, und Ranuk liebte Privatsphäre. Aber vor allem fühlte Rie sich überhaupt nicht wohl bei dem Gedanken, eine Person in dieses Chaos aus offensichtlicher Nachlässigkeit, einem gewissen Hang zum Trödelsammeln, Staub und alten, schlimmen Gefühlen zu lassen. Das Rie noch dazu mit einem Geist teilte, von dem niemand wissen sollte.

Aber Gaby hatte gemeint, rie solle das Gartenhäuschen zur Verfügung stellen. Das wäre mit dem Wasseranschluss darin sogar besser als ein Zelt. Eine Kochplatte hatte es noch nicht, und es war derzeit mit sehr viel Kram zugestellt, von dem Ranuk einzig das eine Fahrrad, das heilste unter den drei Rostgestellen, gelegentlich herausholte. Aber Gaby meinte, dass diese Anzeige für sie so klang, als wäre das ein Angebot, dass man so einer Person durchaus machen konnte. Erster Arbeitstag, erstmal vollgesperrmülltes Gartenhaus mit Regenlecks in eine Unterkunft verwandeln. Ranuk kam das unverschämt vor. Noch dazu fiel es ihm schwer, fremde Leute überhaupt anzuschreiben. Rie schloss den Link wieder und reagierte auf die Mail nicht mit einem Herzchen in einer Farbe. Wobei, wenn rie auf Herzchen mit Herzchen reagierte, müsste rie auf diese Mail korrekter Weise mit einem Link reagieren, aber auch das tat rie nicht.

Als rie nach mehreren Stunden Escube langsam müde wurde, war ihm das Hintergrundbild mit völlig zugewuchertem Garten und eingefallenen Holzhütten, das Emre für das Profil gewählt hatte, allerdings immer noch nicht aus dem Kopf gegangen. Rie versetzte den Rechner in den Suspend und fragte sich, ob rie noch die Kraft hatte, sich fürs Schlafen umzuziehen. Rie schleppte sich ins Schlafzimmer. Nicht gerade ihm Lieblingsort im Haus. Das Ehebett der Eltern, der verspiegelte Kleiderschrank der Eltern, den rie noch nie gemocht hatte, weil er so monströs und schwer wirkte. Wobei ein Spiegel in diesem Haus auch einen gewissen Vorteil hatte.

>Tu es!<, stand in riesigen, ungeduldigen Buchstaben in noch nicht getrocknetem Blut darauf. Das Licht der Straßenlaternen von draußen spiegelte sich darin.

Das war dann eher eine der kryptischeren Nachrichten. Bezog sich das auf die Frage, ob rie sich noch umziehen sollte, oder auf Emre?

# Mutwillige Zumutungen

*Ranuk*

Ranuk hatte sich durchaus Gedanken darüber gemacht, ob es eine gute Idee wäre, eine Person um Hilfe zu bitten, mit ihm ganzen Kram fertig zu werden. Ihm Umfeld bestand im Wesentlichen aus Online-Kontakten, die er auch gern genug hatte, sie im Outernet treffen zu mögen, wenn er denn mobil gewesen wäre. Die Kontakte waren fast alle zwischen 20 und 50 Jahre jünger als Ranuk. Das ergab sich so, wenn eine ältere Person herausfand, dass sie nicht-binär war, und dann in diesem Internet nach Kontakten für Austausch darüber suchte. Er war diesen Frühling 67 geworden. Er mochte all die Kontakte, hatte darunter innige freundschaftliche Beziehungen, aber er konnte auch nicht sagen, dass es ihm nichts ausmachte, so viel älter zu sein.

Eins hätte er meinen können, dass unter den Kontakten viele ihm hätten helfen können, aber trotz des Age Gaps waren die meisten seiner Kontakte nicht unbedingt besser in der Lage, schwere Arbeit zu verrichten, geschweige denn hatten sie Energie. Es war nicht nur eine queere, sondern auch eine behinderte Community, in die er hineingewachsen war. Und das war auch schön. Trotzdem hätte er sich das bei so zwei bis drei Personen überlegen können, ob er um Hilfe bitten sollte, und hätte sie wahrscheinlich auch bekommen. Aber er hatte sich dagegen entschieden.

Er war zu dem Schluss gekommen, dass er sich eben nie überwinden könnte, eine noch so vertraute Person in seine Räume zu lassen. Nicht in dem Zustand. Er hätte vorher wenigstens etwas der Arbeit selbst erledigen wollen, etwa sich des Papiermülls entledigen, der sich stapelte, gegen den er nicht ankam, oder die seit Jahren zugestaubten Ecken wischen wollen, die

vermutlich hochgradig ungesund waren, aber an die rie einfach nicht dran kam. Der Zustand wurde allerdings eher schlimmer als besser.

Interessanterweise fand rie die Idee, eine fremde Person zu fragen, einfacher, als eine Person aus ihrem Umfeld zu fragen. Einfacher. Komparativ. Immer noch meilenweit entfernt von einfach.

Ranuk setzte sich erschöpft an den Schreibtisch, nachdem rie all die Spiegel gewischt hatte. Das einzige, was in diesem Haushalt sehr regelmäßig sehr sauber war. Vom Schreibtisch aus konnte rie hinaus in den Garten schauen. Wenn sich das Garten nennen konnte. Ein einziger gemähter Streifen führte durch hohes Gras und ausgewucherte Hecke hindurch zum Schuppen. Mehr schaffte rie nicht.

Es war eigentlich zu schönes Wetter, um vorm Computer zu hängen und Escube zu spielen. Aber was sonst tun. Eine von den vielen Aufgaben wohl. Und sei es, den Weg zum Schuppen noch einmal zu mähen. Aber dafür müsste rie das Kabel aus dem Schuppen schleppen und durch Teile des Hauses verlegen. Und rie war so erschöpft, dass wenn dabei was nicht so lief, wie gewünscht, es zu einem mentalen Breakdown führen würde.

Rie schleppte sich doch noch einmal nach unten, einfach um sich die Sache anzusehen. Manchmal half das schon, damit für den Zeitpunkt, zu dem rie dann das Mähen in Angriff nahm, ein bisschen mehr Energie da war, weil der Kopf schon passend orientiert war.

Auf dem Rückweg kam Ranuk am Flurspiegel vorbei. »Tu es!«, stand darauf, in weniger dramatischen Lettern. Oben links, fast zurückhaltend und vielleicht ein bisschen flehend.

»Aber ich müsste dann eine fremde Person in ein Haus lassen, in dem du mit Blut Nachrichten an jeden freien Spiegel schreibst«, erwiderte Ranuk freundlich. »Damit wirst du dann ja nicht aufhören, nehme ich an?« Inzwischen konnte sich das nur noch auf Emre beziehen, oder?

Rie setzte sich an den Computer und öffnete den Link noch einmal. Rie war nur mäßig skeptisch, dem Geist zu trauen. Auch wenn sich noch nie ein Rat als negativ herausgestellt hatte, ließ rie sich natürlich nicht



herumkommandieren, aber auf einen »Vorschlag« des Geists hin, sich die Sache noch einmal ansehen, konnte nicht schaden.

Emres Text hatte sich nicht geändert. Es gab einen Button, auf dem >Kontaktieren< stand, den Ranuk drückte. Einfach erstmal ausprobieren, was sich dann öffnete, sich die Sache genauer ansehen. Die AGB war als eine der Standard-AGBs markiert, die Ranuk von aktivistischen Portalen schon kannte. Das war immerhin gut. Eine Seite, die sich klar an progressiv anti-kapitalistische Standards hielt.

Das Kontaktformular sah auch sehr langweilig aus. Rie trug ihse Mail-Adresse ein und begutachtete dann das große graue Feld, in das rie ihse Nachricht tippen könnte. Aber was tippte eins da? Die Wahrheit? Dass alles, was Ranuk zu »bieten« hätte, eine Zumutung wäre?

Rie tippte >Zuumutung< ins Nachrichtenfeld, einfach so, mit einer leicht übertriebenen Anzahl 'u's. U war ein guter Buchstabe. Rie wollte zwei Zeilenumbrüche hinzufügen, einfach um noch ein wenig in dem Eingabefeld zu brainstormen, drückte dafür wie für Chat-Programme gewohnt Shift + Enter, und schickte auf diese Weise ungewollt die Nachricht ab. Es war ja eben kein Chat-Programm.

Ihs Körper brauchte einen müden Moment um zu reagieren, bis er heiß anlief und sich durch und durch schämte.

Nun musste Ranuk wohl oder übel eine Nachricht hinterherschicken und den Mist aufklären. Einfach schreiben, dass es ein Versehen gewesen wäre? Die Schuld gar auf den Computer schieben? Irgendwas hinterherschicken, das nahelegte, dass rie ein Bot wäre? Aber das wäre gelogen. Vielleicht spielte das keine Rolle, aber irgendwie wollte Ranuk ehrlich sein. Weil die Anzeige auch sehr ehrlich geklungen hatte.

Noch während Ranuk sich Gedanken machte, kam bereits eine Rückmail von Emre. Die Pop-up-Nachricht zeigte den Text mit an, auf den Emre reagierte: >Zuumutung<.

Meinst du, dass ich oder meine Anzeige eine Zuumuutung wäre, oder dass du mir etwas zuumuuten willst. Außer dieser Nachricht, meine ich?

Emre

Die Scham ließ kaum nach, aber ein Schmunzeln schlich sich dazwischen. Ranuk überlegte, dass eine rasche Nachricht besser wäre, als eine gut durchdachte. Zumal eine gut durchdachte vielleicht auch weder ihre Stärke wäre, noch etwas, was sie vor morgen hinbekommen hätte.

Entschuldige.

Rie übernahm das duzen. Und fügte dem Satz dann doch noch ein ›bitte‹ hinzu.

Meine Mail, mein »Angebot« und ich wären alle zusammen genommen eine Zumutung. Ich hatte eigentlich nicht geplant, das abzuschicken.

Ranuk

Rie schickte die Nachricht kurz und schmerzlos ab. Ihr Kopf fragte sie in leuchtenden Buchstaben: Was zum Slik machst du da?

Die Scham beruhigte sich weiterhin kaum. Atmen. Langsam ein- und ausatmen. Vielleicht gleich doch eine Runde Escube zocken. Das beruhigte. Es überraschte Ranuk allerdings nicht, von dem Ansinnen von einer weiteren Mail abgelenkt zu werden.

Erzähl trotzdem, wenn du magst. Und wenn du das ernst meinst. Ich kann ja selbst entscheiden, ob ich ablehne. Tu gern so, als wäre nichts zu unverschämt.

Emre

Ranuk seufzte. Nun also die Lage kurzfassen. Rie konnte nicht leugnen, dass Emre nette und einladende Nachrichten schrieb.

Ich weiß nicht, ob ich mir schon das Label messy geben darf. Jedenfalls habe ich ein kleines Haus mit Grundstück und jeder Menge Chaos. Mein Traum ist, daraus etwas zu machen, was sich mehr nach mir anfühlt. Wahlweise auch einfach nach was anderem als nach meinen verstorbenen Eltern, die hier mal gewohnt haben.

So etwas wäre doch sogar hoffentlich auch dann verständlich, wenn dabei der Hintergrund nicht bekannt war, dass sie kein gutes Verhältnis zueinander gehabt hatten. Den Geist – im mehr metaphorischen Sinne – der Eltern aus dem Grundstück treiben zu wollen, weil Emotionen, wahlweise einfach Trauer, daran hängen, war doch recht normal, oder? Der hier hausende Geist würde sich dann sicher auch wohler fühlen. Hoffte Ranuk.

Rie machte einen Absatz – dieses Mal, ohne ausversehen schon abzuschicken –, und führte fort:

Die Unverschämtheit besteht nicht nur in der Dimension des Chaos', sondern auch darin, dass ich niemanden in mein Haus lasse. Das ist mein Privatreich. Ich habe einen Schuppen im Garten, der eine Spüle mit Wasseranschluss hat. Aber auch zugewuchert, undicht und vollgerümpelt ist.

Meine merkwürdige Nachbarin meinte, ich könne das trotzdem als Camping-Dings vorschlagen. Ich bin nicht davon überzeugt.

Daher: Zuummutung. Was ich so meinte, aber eigentlich nicht hatte abschicken wollen.

Ranuk

Emre antwortete doch bestimmt schon bald wieder. Vielleicht auch so eine Computer-Ratte. Reichte das W-LAN bis zur Hütte? Wahrscheinlich. Sonst ließe sich sicher was mit Freifunkroutern basteln. Ranuk grinste, weil die Überlegungen zu unsinnig erschienen.

Wie sieht das mit einem Klo aus?

Emre

Ähm, ja. Da war kein Klo. Und im Haus gab es auch nur eines. Und da waren Spiegel drin. Das ging nicht. Es sei denn...

Zur Erinnerung: Du meintest, ich solle so tun, als wäre nichts zu unverschämt.

Es gibt keins in der Hütte, aber es gibt eines im Haus. Würdest du dort nur mit verbundenen Augen aufs Klo gehen?

Ranuk

Ranuk musste grinsen, weil es so eine harte Unverschämtheit war.

Bei deiner Einleitung dachte ich schon, du wolltest mir einen Pisspott oder eine Bettpfanne vorschlagen. Und auch das hätte ich erwogen.

Mit Augenbinde sollte machbar sein.

Unsere Nachrichten sind so kurz, da fände ich irgendwie ein Chat-Programm übersichtlicher. Hast du *Diner*, *shortspread* oder *record*? Würde das für dich passen?

Emre

Wow.

Ranuk saß einige Momente fast fassungslos da. In ihm bildeten sich Sätze, um zu reagieren, die besagte Fassungslosigkeit in Worte rahmten, aber er hatte gleichzeitig das Bedürfnis, Emre ohne unnötige Ausflüge in ihre Emotionswelt den Wunsch zu erfüllen, zu einem der Chat-Programme

zu wechseln. Um Emre wenigstens in einem Punkt entgegen zu kommen, während Emre quasi alles bot. Aber was, wenn sie gerade so in ein Chat-Programm umgezogen waren und sich dann herausstellte, dass das nichts wurde? Was ja immerhin wahrscheinlich war.

Nun, es gab ja auch die Funktion, sich wieder zu entkontakten. Im Zweifel zu blocken. Das wäre nicht das Ende der Welt.

record, Ranuk#9872638

Ranuk

*record* hatte die Möglichkeit, mehrere Nicknames mit einer Kennnummer zu speichern, die für Ranuk derselbe Account waren, aber für die andere Seite jeweils eine von mehreren Identitäten.

Es brauchte kaum eine Minute, bis im entsprechenden Programm eine Nachricht von Emre erschien, die einfach nur aus *Hi* bestand.

Ranuk atmete noch einmal mit geschlossenen Augen bewusst ein und aus, ein etwas verstörtes, halbes Grinsen im Gesicht, von dem rie nicht sicher war, ob es dahingehörte, bevor rie sich in den Chat stürzte.

*Ranuk*: Es bleibt eine Zuuumutung. Ich weiß nicht, ob ich das über mich bringe. Das war alles so nicht geplant.

*Emre*: Das Wort Zumutung (ich schreibe es zur Abwechslung mit nur drei >u<) könnte auch so etwas wie Mut zusprechen heißen. Wie Zutoasten, nur dass es eine Ansprache, um Mut zu machen, ist und nicht ein Toast zu Ehren einer Person bei einem Fest.

*Ranuk*: Du meinst, ich mutiviere dich irgendwie?

*Emre*: Ich jedenfalls bin mutwillig.

Ranuk grinste unwillkürlich etwas überzeugter. Das war netter Humor, fand rie. Ehe rie sich auf das Antworten konzentrieren konnte, sah rie, dass Emre schon wieder tippte. Also wartete rie.

*Emre:* Ich finde es bis jetzt gut, dass du mich angeschrieben hast. Ich würde eigentlich am liebsten bei einem Haufen Arbeit helfen, der nicht so verknüpft ist und bei dem ich schnell Veränderungen sehe. Und am liebsten einer Person, die es nicht so leicht hat, an entsprechende Hilfe zu kommen. Ich bin außerdem ein bisschen Team-scheu. Und ich bringe einen BurnOut mit, was mich nur so semi-attraktiv macht, bei Leuten, die zeitkritische Arbeit haben.

Ich mag Herausforderungen und seltsame Einschränkungen durchaus, wenn sie nicht zu krass sind. Wenn du also magst, lass uns schauen, ob wir kompatibel sind. Wohnst du am Meer?

*Ranuk:* Aktuell habe ich eher das Gefühl, du machst mir Mut, statt umgekehrt.

*Emre:* Wirkt es?

Ranuk seufzte. Rie sollte es vielleicht tatsächlich drauf ankommen lassen.

*Ranuk:* Meer, bzw Ozean, liegt etwa eine halbe Stunde zu Fuß von hier, mit meinen müden Füßen zumindest. Die nächste größere bekannte Stadt ist Høppla in Skandern.

*Emre:* Hui, das ist wirklich weit nördlich.

*Ranuk:* Dicht am Polarkreis. Im Sommer wird es hier nachts nur recht kurz dunkel. Im Winter dagegen tags nur recht kurz hell.

*Emre:* Ich bin in Nyanberg geboren und habe da bis zum Studium gelebt. Studium war in Minzter für drei Jahre, was ich teils mochte, weil es am Meer war, aber auf der anderen Seite war es mir im Sommer viel zu heiß. Für den Job bin ich dann nach Fork gezogen.

*Ranuk:* Große Großstädte. Dagegen ist selbst Høppla ein Kaff. Du arbeitest dich langsam nach Norden. Wobei selbst Fork sich von hier aus nach tiefstem Süden anfühlt. Hast du überhaupt wintertaugliche Kleidung oder müsste ich dir was leihen?

*Emre:* Gibt es in Høppla keine Läden?

*Ranuk:* Schon, aber weil es so weit ab vom Schuss ist, ist das

Pflaster hier recht teuer. Dafür ist die Qualität recht gut. Aber ich würde dir vermutlich raten, wenn du dir was anschaffen willst, das vorher in Fork zu tun, abgesehen vielleicht von einem ordentlichen Regenmantel.

*Emre:* Regnet es viel?

*Ranuk:* Sagen wir, es wettert viel. Es gibt hier Sonnentage, oft gut Wind, und wenn Regen, dann richtig, und im Winter viel Schnee. Allgemein einfach eine gefühlt größere Auswahl Wetter als im Süden, nur durchschnittlich wohl kühler als alles, was du kennst.

Unterhielten sie sich über das Wetter? War das dadurch definitionsgemäß Smalltalk?

*Emre:* Darauf freue ich mich. Mir ist ohnehin immer zu warm.

War nun schon abgemacht, dass Emre käme?

*Ranuk:* Das war das Wetter. Was für Faktoren sind für dich noch wichtig.

*Emre:* Ich müsste rausfinden, wie ich hinkomme. Und ich hätte schon gern vorher ein paar genauere Informationen dazu, was mich erwartet. Unter anderem vielleicht Fotos von der Hütte und eine grobe Idee, ob und wie ich es provisorisch dichten kann. Ich möchte nicht direkt mit feuchten Träumen anfangen.

*Ranuk:* Äh.

*Emre:* Oh shit, ich wollte ein Wortspiel falsch verwenden, und habe vergessen, darauf zu achten, worauf das anspielt. Es tut mir sehr leid! Das war echt ungünstig und überhaupt nicht geplant.

*Ranuk:* Dann sind wir quit mit den Peinlichkeiten?

Dieses Mal brauchte es ein paar Momente, bis Emre wieder tippte. Ranuk stellte sich vor, wie Emre sehr heiß und unbehaglich würde, und fügte vorsichtshalber, einfach falls es so wäre, schnell noch zwei Sätze hinzu.

*Ranuk:* Wegen der Mail mit dem Inhalt ›Zuumuutung‹, meine ich. Ich nehme dir nichts übel, wie sollte ich, nach dem ganzen Mutwillen?

*Emre:* Ü

Ich habe den Eindruck, du versuchst mir zuzutrosten.

*Ranuk:* Wirkt es?

Was bedeutet Ü?

*Emre:* Ein Ü eignet sich als übertrieben grinsender Smily.

Das konnte Ranuk nicht leugnen. Rie hob für sich eine Augenbraue und grinste gleichzeitig.

*Ranuk:* Ü

Und dann ließ Ranuk zu, die Überlegungen nicht mehr für komplett abwegig zu halten.

*Ranuk:* Ich kann dir Bilder schicken. Ich habe außerdem ein altes Zelt, das vermutlich schon sehr kaputt ist, aber die Bodenplane könnte als provisorische Dichtung taugen. Mir kommt es immer noch wie eine Unverschämtheit meinerseits vor. Aber vielleicht gewöhne ich mich ja noch dran.



# Umzug

*Emre*

Das Wort ›Umzug‹ hatte auch zwei U. Zuuumutung hatte zwei U mehr als üblich. Zwei U, die eine Person für Emre mit nur einem Wort sympathisch gemacht hatten. Das Wort Umzug dagegen war trotz der zwei U eher zwiespältig. Das Ergebnis eines Umzugs war meistens irgendwann gut, aber der Umzug selbst barg so eine enorme Last, dass das Ergebnis nicht mit dieser zusammen in eine einzelne Vorstellung passte. Vor allem nicht in einem ausgebrannten Hirn, wie Emre eines hatte.

Emre fühlte im Moment, wie jeder Tag sich ein bisschen leichter anfühlte als der vorherige. Jeder Tag, an dem Emre nicht mehr arbeiten musste, weil Emre sich nun mit dem BGE nicht um einen weiteren Job in dem Unternehmen gekümmert hatte, nachdem der befristete Vertrag ausgelaufen war. Emres Arbeit war solide gewesen, aber nie so herausragend, dass Emre eine feste Anstellung hätte bekommen können. Es waren über nun mehr acht Jahre eine befristete Stelle nach der nächsten gewesen, wenn es hochkam mal für ein Jahr, aber sonst auch oft nur für zwei bis drei Monate. Stellen, für die Gelder beantragt werden mussten, was Emre neben der Arbeitszeit auch hatte bewerkstelligen müssen. Stellen mit ständig leicht unterschiedlichem Einkommen, weil sie zwischen Drittelzeit und Halbzeit schwankten, was Steuererklärungsgeköns schwieriger machte. Emre arbeitete allerdings immer voll darauf, das war auch bei dem verlangten Pensum nicht anders möglich und üblich. Und all das war immer noch einfacher gewesen, als offiziell krank zu sein, was Emre eigentlich schon seit mindestens drei Jahren war.

Emre hatte nun seit einem Monat keine Arbeit mehr und über die Hälfte des Monats verschlafen, – also nicht am Stück, sondern jeweils die halbe

Nacht und den halben Tag –, weil einfach nichts mehr ging. Es fühlte sich wie ein riesiger Overload an, ein riesiges Zuviel, das nun mental abgearbeitet werden musste. Allmählich ließ das Gefühl nach, irgendwas zu müssen, um überleben zu dürfen, wenn Emre gegen Mittag aufwachte. Und bei dem Gedanken kamen Emre Tränen der Erleichterung. Tränen. Interessante Sache, so eine gefühlige Körperreaktion. Dass sich das wieder einschaltete. Das hatte Emre seit Monaten nicht gehabt, oder waren es Jahre? Emre hatte nicht einmal Kraft für Wut gehabt.

Emre wusste, dass es viele wütende Leute gab, vor allem Marginalisierte, die das BGE an sich zwar toll fanden, die Umsetzung aber kritisch sahen. Personen, denen Emre vertraute, dass sie sich damit irgendwie auseinandergesetzt hatten. Wenn diese sagten, dass das als kapitalistischer Trick gedacht war, um zu zeigen, dass das eh nicht klappen würde mit dem BGE, dann war da vermutlich was dran. Emre hätte sich früher in das Thema gestürzt, Leute informiert, versucht, sinnvollen Aktivismus zu machen und wäre wütend gewesen. Aber dazu fehlte Emre jede Energie. Es war egal, was ein sinnvolles Verhalten gewesen wäre, mit dem BGE umzugehen. Wenn das System wegen des BGEs kollabieren würde, weil Leute, die krank waren, durch das BGE nun nicht mehr weiter arbeiteten, dann war dieses Kollabieren vielleicht auch irgendwie notwendig oder früher oder später eine Unausweichlichkeit. Aber wahrscheinlich war das zu einfach gedacht.

Emre jedenfalls las absichtlich nichts zum Thema, unterhielt sich nicht mit Leuten darüber, versuchte den Gedankenapparat, der in alter Manier automatisch versuchte, sich damit auseinanderzusetzen, welche Auswirkungen Emres Verhalten hätte, abzuschalten, und sich darauf zu fokussieren, gesund zu werden oder zumindest gesünder. Arbeit im Freien auf dem Land, wo es nicht so warm war. Möglichst ohne Zeitdruck – und das war der komplizierte Punkt. Dadurch konnte Emre nicht einfach Feldarbeit oder sowas machen, weil es da feste Zeitpläne gab und Leute üblicherweise auch eher voll arbeiteten. Oder nun mit BGE nicht mehr? Wer weiß.

Auf Emres Anzeige hatten sich jedenfalls nur wenige Leute gemeldet, und Ranuk war mit Abstand am interessantesten und sympathischsten und

hatte die besten Standortfaktoren. Norden war wichtiger als die Sache mit der Toilette.

In den vergangenen Tagen hatten sie sich gemeinsam Konzepte für den Garten ausgedacht. Ranuk hatte Fotos geschickt und Emre hatte Überlegungen angestellt, wie er verändert werden könnte, recherchiert und Vorschläge gemacht. Ranuk hatte sich dann Dinge erklären lassen und ausgesucht. Ranuk hatte praktischerweise weniger Entscheidungsschwierigkeiten als Emre. Emre hätte sich mehr Zeit zum Abwägen genommen. Ranuk war mehr so: Hauptsache anders, nicht zu kompliziert, halbwegs pflegeleicht und irgendwie hübsch. Trotzdem machten sie sich auch ein paar Gedanken über Insektenfreundlichkeit.

Die Recherche hatte Emre nicht allein gemacht, sondern mit Ranuks Einverständnis die Bilder an Emres Herzwesen Enne mit viel Ahnung von Pflanzen geschickt, weil Emre selbst eigentlich gar keinen so furchtbar grünen Daumen hatte. Enne hatte dann erklärt, welche Ansätze wie einfach umzusetzen und hinterher wie pflegeleicht wären. Emre hatte dann herausgefunden, welches Werk- und Gartenzeug notwendig wäre und sich bei Ranuk erkundigt, was da war. Es war eine Menge da. Aber eine Sense gab es nicht.

Und so kam es, dass Emre an einem heißen Sommertag in einen schwarzen Mantel gehüllt, einen schweren Wanderrucksack (in den besagter Mantel einfach nicht mehr gepasst hatte) auf dem Rücken und einer Sense in der Hand übermüdet im überfüllten öffentlichen Personenverkehr stand und von früh bis spät gen Norden fuhr. Es fühlte sich seltsam an. Nicht unbedingt gut. Emre befürchtete Verletzungsgefahr. Aber es fühlte sich auch albern und surreal an, sodass sich ein ungewolltes Grinsen in Emres Gesicht verklemmte, das vermutlich nicht nur einen gruseligen Aspekt zur Ästhetik hinzufügte, sondern auch auf Dauer Schmerzen in den Gesichtsmuskeln verursachte.

Wenn Emre für den folgenden Tag keinen Plan hatte, schlief Emre durchaus gut und lang, und schaffte es oft am dann anbrechenden Tag für Stunden nicht aus dem Bett, weil es nicht passieren musste und doch auch gemütlich im Bett war und Emre dauererschöpft. Wenn am nächsten Tag

noch vor Sonnenaufgang der Zug abfahren würde, dann schaffte Emre es pünktlich dorthin, aber konnte die Nacht kaum sinnvoll oder entspannt schlafen, hatte Panik und in Halbschlafträumen lief nichts so, wie es sollte. Daher kam die Übermüdung.

Emre fuhr mit dem Zug von Fork nach Geesthaven zur Fähre nach Fjärsholm und bekam jene gerade so, weil die zwei Stunden Verspätung, die Emre vorsichtshalber einberechnet hatte, nur ausgeschöpft und nicht überschritten wurden. Auf der Fähre fühlte sich eine Sense irgendwie weniger gefährlich und stilvoller an. Der Wind zerrte am Mantel, der bei der Überfahrt sinnvoller an- als ausgezogen war. Eigentlich war beides falsch. Unter dem Mantel trug Emre bloß ein ärmelloses Oberteil, das mit dem Wind auf dem Wasser vielleicht angenehm kühl gewesen wäre, aber Sonnenbrand wohl garantiert hätte. Der Mantel schützte also vor Sonnenbrand und fühlte sich nicht ganz so schlimm an wie in den Zügen. Emre hätte wahrscheinlich etwas Dünnes, Langärmliges auspacken sollen, aber war zu erschöpft, das Gepäck zu durchwühlen. Allein das Öffnen des Rucksacks wäre zu viel gewesen. Eincremen wäre noch anstrengender gewesen. BurnOut eben.

Ab Fjärsholm fuhren nach Høppla vor allem kleine Zuckelzüge, aber immerhin waren sie sehr pünktlich. Skandern hatte vor der Kontinentisierung Maerdhas ein durchaus zuverlässiges öffentliches Verkehrssystem gehabt, das auch nicht sehr unter der Vereinheitlichung gelitten hatte. Vielleicht, weil die Bevölkerungsdichte hier so viel geringer war und eben noch die selben Leute arbeiteten wie zuvor.

Als Emre in Høppla ausstieg, war der schwarze Mantel zwar immer noch zu warm, aber fühlte sich nicht mehr so an, als würde er Emre gefährden. Emre hatte zwischendurch Angst gehabt, eher in einem Krankenhaus anzukommen als in Høppla. Der einzige Grund, warum Emre hier noch einigermaßen gerade stand, war der Einfluss von einer Ipro-Tablette gegen Kopfschmerzen und für Entspannung gewesen. Emre tat alles weh, besonders die Schultern, auf denen der Rucksack trotz Beckengurt zog, und konnte

sich eigentlich nicht vorstellen, vorm Schlafen noch eine Hütte ausräumen zu müssen. Aber was musste, das musste wohl.

Als sich der Bahnhof allmählich leerte, wurde klarer, wer Gaby sein musste. Gaby trug ein blaues Scientists-For-Future-T-Shirt mit abgetrennten und sauber umgenähten Ärmeln über einer langärmligen Bluse und eine ausgewaschene Jeans mit ein paar Flickern. Das T-Shirt löste in Emre einen gewissen Frust aus, den Emre schnell verdrängte. Emre hatte auch mal zu den Scientists For Future gehört, und das war leider mitursächlich für den BurnOut gewesen. Stattdessen konzentrierte Emre sich auf die Flickern: Es waren Segelboote, Leuchttürme und ein Deicheinhorn darunter.

»Moin!«, grüßte Gaby, ohne die Hand anzubieten.

Emre versuchte ein Lächeln und grüßte vorsichtig mit einem »Hi« zurück. »Ich bin Emre.«

»Schicker Mantel.« Gaby hielt sich nicht lang damit auf, Smalltalk zu versuchen, sondern führte Emre zu einem kleinen Auto, in das Emres Gepäck trotzdem brauchbar Platz hatte.

Emre fühlte sich nervös dabei, die Sense darin zu verstauen, und dass Gaby irgendwelche Sprüche in Richtung Gevatter Tod machte, half dabei auch nicht.

»Oder müsste ich bei dir Gemutter Tod sagen?«, fragte Gaby. »Hm?«

Emre ging nicht darauf ein und versuchte vergeblich, das Thema zu wechseln. Vielleicht war es aber auch Gaby nicht so sehr zu verübeln, dass Gaby Emres Einwürfe wie »Oh!«, »So vielleicht?«, »Uff« und »Aua« nicht als Wink mit dem Zaunpfahl auffasste, über etwas anderes zu philosophieren.

Als sie bald darauf fuhren, war es dann endlich abgehakt. Gaby hatte einen sicheren, angenehmen Fahrstil, fand Emre.

»Und Ranuk wird dich nicht ins Haus lassen, habe ich das richtig verstanden?«, fragte Gaby.

»So ungefähr«, antwortete Emre. Es gab da ja diese Ausnahme mit den verbundenen Augen. Aber das war eine Sache zwischen Ranuk und Emre.

»Wie fühlst du dich damit?«, fragte Gaby. »Ist >du< okay?«

Gaby hatte hellbraune Haut und, wie im hohen Norden häufiger, relativ

schmale Augen, oder welche, die es gewohnt waren, sich gegen Sonnenlicht zusammenzukneifen und dadurch nicht unentspannt aussahen.

»Duzen ist in Ordnung.«, antwortete Emre. »Und ich bekomme ein eigenes, kleines Haus, wieso sollte ich mich beschweren?«

»Du kannst jedenfalls gern mal bei mir übernachten, wenn es dir zu viel wird. Ich weiß ja nicht, wie lange du bleibst«, versicherte Gaby.



Emre genoss diesen kurzen Augenblick von Ruhe, als sie am Zielort ausstiegen. Den Mantel inzwischen über den Arm gehängt fühlte Emre die angenehme Kühle des hereinbrechenden Abends und eine Portion böigen Wind auf der Haut, die Einsatz des Gleichgewichtsinns erforderte. Es roch nach feuchten Pflanzen und irgendwie naturnäher als alles, was Emre in den letzten Wochen erlebt hatte. Das war angenehm und fühlte sich sehr erleichternd an.

Gaby klingelte, klingelte nach einer kurzen Wartezeit noch einmal und zückte schließlich, als immer noch niemand reagierte, das Handy, um anzurufen. Es ging immerhin rasch jemand ran und das Telefonat dauerte nicht lang.

Ranuk kam wenige Augenblicke später eine Art Weg entlang, der um das Haus herumführte. Ranuk hatte weißes Haar, das vielleicht mal blond gewesen war, in einen zweckmäßigen Zopf zusammengefasst. Ranuks Gang war eher gebückt, als hätte Ranuk Schmerzen. Und das schwere Atmen sprach auch ein wenig dafür.

»Ich habe es nicht über mich gebracht und angefangen, Zeug aus der Hütte zu werfen, damit du schneller schlafen kannst, und dabei die Zeit vergessen«, erklärte Ranuk.

»Das ist lieb.« Emre fiel nichts Besseres zu sagen ein und bereute das ein bisschen. Es fühlte sich furchtbar erleichternd an. Emre hätte gern das ganze

Gefühl vermittelt, und das passte nicht in diesen kleinen Satz. »Wirklich lieb!«

»Ich lasse euch zwei mal allein. Du bist sicher müde«, beschloss Gaby.  
»Wenn ihr mich braucht, ruft mich an und ich komme.«

Emre fand Gaby durchaus nett und versuchte, sich freundlich zu verabschieden. Dann folgte Emre Ranuk in den Garten. Er roch gut. An manchen Stellen roch er etwas faulig, aber das empfand Emre nicht als negativen Geruch.

Ansonsten war alles wie erwartet, nur dass neben der Hütte nun Fahrräder im Gras lagen, darunter ein Tandem, sowie ein Rasenmäher, Gartenmöbel, anderes Gestänge und Gedöns.

»Ich bin noch nicht fertig geworden«, sagte Ranuk.

»Dazu bin ich ja auch hier«, beschwichtigte Emre.

»Und ich habe so eine dicke, blaue Luftmatratze gefunden«, fuhr Ranuk fort, ohne auf Emre einzugehen. »Die ist vielleicht angenehmer als dieses dünne Reiseding, von dem du erzählt hast. Ich weiß nur nicht, ob sie Löcher hat.«



Ranuk zeigte Lichtschalter und Zeltplane und erklärte, dass Emre einfach den Rest rausschmeißen dürfe und sich wann anders dann um das so zusätzlich entstandene Gartenchaos kümmern könnte. Emre möge sich erstmal um sich kümmern. Außerdem würde es laut recht zuverlässigem Wetterbericht in der Nacht nicht regnen, sodass das provisorische Dachflicken auch bis morgen Zeit hätte.

Ranuk blieb nicht lange. Nachdem alle ersten Fragen beantwortet waren und Ranuk Emre einmal zum Klo geführt hatte, zog sich Ranuk zurück.

Emre räumte noch so viel Kram aus der Hütte, bis die große Matratze passte. Das war der anstrengendste Teil, weil es eine klapperige Arbeit

war, bei der sich viel verhakte, und trotz schlechter Konzentration Dinge mehr klappen als klappern mussten. Dann legte sich Emre auf den kalten, staubigen Holzboden der Hütte und bließ langsam die Luftmatratze auf. Mit dem Mund. Tiefe Atemzüge. Die Luft der Hütte einatmend, den Boden bei der Bewegung erfüllend, und langsam in die Matratze ausatmend, die ein wenig nach Plastik roch und schmeckte. Sich darauf freuend, sich selbst gleich daraufzulegen, und wenn es nur für ein paar Minuten war, falls sie undicht wäre.

Es war ein unbeschreiblich schönes Gefühl, nach der ganzen Fahrt, nach dem ganzen Herumgeleiste, weit weg im Norden, wo Emres Körper nicht schmolz, auf einer Matratze zu liegen und frische Luft zu atmen. Emre wäre fast einfach eingeschlafen. Für den Moment glücklich und zufrieden. Aber Emres Magen beschwerte sich, zu wenig gegessen zu haben.

Ranuk hatte eine Kochplatte zur Verfügung gestellt, eine recht neue sogar, und ein paar Töpfe und etwas Geschirr. Emre hatte für die ersten Tage ein paar Lebensmittel eingepackt. Heute war Emres Lieblings-Ankomm-Essen dran. Eine lange nicht mehr ausgeführte Tradition: es war nicht das erste Mal, dass Emre eine lange Anreise zu so etwas wie Urlaub machte, aber das letzte Mal war vor vielen Jahren gewesen.

Emre setzte einen Topf mit Wasser auf, in den bald die langen, breiten Nudeln kommen würden, und in einem zweiten bereitete Emre rot-weiße Soße mit angedünsteten Topraten vor. Dabei stand die Tür der Hütte offen, damit sich die Feuchtigkeit und der Geruch verziehen konnten, und kalte, grüne Abendluft strömte aus dem Garten herein.

Wie sehr hatte Emre diese Ruhe und Selbstbestimmung vermisst.



# Pizza-Spätstücke

*Ranuk*

Ranuk schaute abermals aus dem Fenster in den Garten hinab. Nichts rührte sich. Irgendein Restanteil Höflichkeit in ihm drängte sie dazu, Emre Frühstück anzubieten. Oder vielleicht noch einmal abzusprechen, wo es losgehen sollte, was Emre zuerst tun sollte und wie.

Ranuk fürchtete sich außerdem davor, hier oben zu sitzen und Escube zu spielen, während da unten eine Person für sie arbeitete. Was hatte sie sich eigentlich dabei gedacht, eine Person mit ihrer Arbeit zu beauftragen, wo sie sich doch stets so furchtbar fühlte, beim Arbeiten zuzugucken. Vielleicht sollte sie versuchen, zu helfen. Ja, das war es. Sie konnte sich schwer zu Arbeit überwinden, aber wenn eine andere Person schon etwas tat, ging es vielleicht ein wenig.

Ranuk schaute abermals aus dem Fenster in den Garten hinab. Immer noch rührte sich nichts. So ging das schon den ganzen Vormittag. Die im Ofen aufgewärmten Tiefkühlrundlinge waren längst kalt und hart. Sie noch einmal aufwärmen würde sie schon recht überknusprig machen. Das war dann nicht edel oder so etwas. Ranuk hatte keine Ahnung, was Emre gewohnt war.

Kurz vor Mittag wurde Ranuks Hunger zu groß. Es bekam sie auch nicht, zu lange nicht zu frühstücken, und sie wusste auch nicht, ob Emre nicht vielleicht auch lieber alleine frühstücken wollte. Also schmierte sie Ranuk die Brötchen und aß sie, wie immer vorm Rechner, sich dabei mit ein paar Leuten via Chat unterhaltend. Die Gespräche waren ein bisschen anders als üblich. Sie bestanden zwar auch sonst oft im Wesentlichen aus Herzchen, aber Ranuk war gerade aufgeregt, und üblicherweise teilte sie die Gefühle in

solchen Momenten in den Gesprächen mit. Gerade war aber eine fremde Person involviert, über die rie noch nicht reden wollte. Irgendwie war Ranuk ängstlicher über die Unterstützung zu reden, die rie jetzt hatte, und die Art, wie es dazu gekommen war, als über die eigene Queerness zu informieren und zu schwärmen oder so etwas. Das war interessant.

Ranuk wurde von einem Rumpeln aus den Gedanken gerissen. Es kam von unten aus dem Badezimmer. Das musste Emre sein, mit verbundenen Augen. Vielleicht war Emre über die Wäschewanne gestolpert.

Wie merkwürdig wäre es, wenn Ranuk nun nach unten ginge und fragte, ob Emre frühstücken wollte? Oder Hilfe bräuchte?

Ranuk fühlte sich immer noch unverschämt wegen der Augenbindensache. Aber auf der anderen Seite war es auch lustig und ausreichend surreal, dass das Unverschämtheitsgefühl sich in folgedessen auch unreal anfühlte und nicht so bohrte.

Ranuk wartete ein wenig ab und schritt dann die Treppe hinunter. Rie kam gerade am Fuß der Treppe an, als die Spülung ging. Das war ein zu früher Moment zum Hinabsteigen gewesen. Nun wartete rie mit dem seltsamen Gefühl, zu beobachten, auch noch ab, bis Emre sich die Hände gewaschen hatte und den Raum verlassen würde.

Bis sich die Tür öffnete, wanderte Ranuks Blick verstohlen auf den Spiegel im Flur. ›Gut Gemacht Pizza‹ stand eilig geschrieben darauf. Kryptisch.

Emre hatte hellbraune Haut, trug eine schwarze Arbeitslatzhose mit neonfarbenen Reißverschlüssen an jeder der vielen Taschen, und darunter ein ärmelloses Oberteil. Das wäre Ranuk zu kalt bei dem Wetter. Aber dass Emre nicht so leicht fror, war ihm gestern schon aufgefallen.

Emre wendete sich Richtung Ausgang, mit den nackten Füßen die Aufkleber auf dem Boden ertastend, die Ranuk zur Orientierung dahingeklebt hatte. Dass Emre Ranuk nicht beachtete, lag natürlich daran, dass Ranuk keinen Ton von sich gab. Und einen Ton von sich zu geben, war echt nicht so einfach. Welchen denn bitte?

Ranuk räusperte sich.

Emre zuckte zusammen, stolperte, und ging in die Hocke, um sich

aufzufangen. Das Manöver war natürlich dazu da, nichts umzuwerfen, während Emre gar nicht wusste, was da sein könnte. Es klappte. Emre berührte nicht einmal den großen Blumentopf mit der vertrockneten Pflanze darin. Es wäre auch nicht schade darum gewesen, überlegte Ranuk.

»Guten Morgen!«, grüßte Emre, ohne sich umzudrehen.

»Mittag eher«, korrigierte Ranuk.

»Guten Mittag!«, grüßte Emre, als wäre der Dialog vorher nicht gewesen.

»Ich wollte Brötchen zum Frühstück anbieten, aber ich habe sie alle aufgegessen, weil ich Hunger hatte«, erklärte Ranuk. »Ich wollte welche übrig lassen, aber wenn ich spät frühstücke, frühstücke ich viel. Ich könnte jetzt höchstens Pizza anbieten. Willst du Pizza?« Die Idee des Geists hatte sich einfach in ihm festgesetzt und verselbstständigt.

»Pizza zum Spätstück?« Emre klang durchaus angetan. »Ich habe ein paar Reste von meinem Abendbrot gestern gefrühstückt. Wobei, es eher Abendgenüdel als Abendbrot war. Wenn dir danach ist, mit mir noch zu spätstücken, würde ich aber zu ein zwei Stücken Pizza nicht ›nein‹ sagen.«

»Ein oder zwei Spätstücke Pizza also«, murmelte Ranuk. »Dann würde ich eine Pizza in den Ofen schieben und«, Ranuk unterbrach sich, »ich hätte gesagt, wir setzen uns draußen hin. Ich sitze sehr selten mal mit einem Liegestuhl in der Schneise, aber ich weiß nicht, ob dir das genug ist.«

»Die Schneise reicht für zwei.« Emre sah sich immer noch nicht um. Also, Emre drehte sich immer noch nicht um. Selbst wenn Emre es getan hätte, hätte Emre ja nichts gesehen. »Aber wenn die Pizza eine halbe Stunde im Ofen weilen muss und du einen Moment Zeit hast, mir zu sagen, wo genau, habe ich vielleicht bis dahin schon ein Stück Garten freigesenst. Vorausgesetzt, ich bin eine naturtalentige Sensenperson.«



Damit Emre mehr Zeit für die Sache hätte und damit Ranuk bei der Sache weniger in Verlegenheit käme, zugucken zu müssen, folgte Ranuk Emre zuerst in den Garten. Dort nahm Emre die Augenbinde ab. Vom Garten aus konnte zwar ins Haus gesehen werden, aber nur in Bereiche ohne Spiegel. Chaos gab es trotzdem.

Es hatte mal eine Tischecke gegeben, wo immer noch ein alter Holztisch stand, von dem Ranuk sich nicht sicher war, ob er noch zu retten war. Er war aufgequollen und eingewuchert. Die Stühle, die zu Zeiten der Nutzung durch ihse Eltern darum herum gestanden hatten, waren im Schuppen gewesen und lagen nun im hohen Gras daneben. Da der Schuppen nicht dicht war, hatten auch jene gelitten. Aber da nur die Sitzflächen aus Holz, die Verstrebungen aber aus Metall waren, sollten sie noch brauchbar halten. Vielleicht. Rost war ja auch eine Sache, die existierte und ihr Ding tat.

Emre hatte das Prinzip gut verstanden, dass der Garten hinterher anders aufgeteilt sein sollte als vorher, und schlug einen anderen Ort vor, um eine Laube für eine Sitzgelegenheit zu bauen, wo der Tisch auch schon zuvor, noch ohne Laube, gut sein könnte. Sie gingen dazu einen Kreis ab, in dessen Inneren das hohe Gras, das sie fast überragte, weichen sollte. Dabei traten sie ein paar der Halme platt, die meisten bogen sie aber im Wesentlichen vorübergehend auseinander, sodass eine Vorgabe sichtbar wurde. Das hohe Gras war eigentlich auch schön. Das war noch ein Grund, warum sich Ranuk nicht selbst daran gemacht hatte, es zu entfernen. Teile davon sollten vielleicht stehen bleiben. Aber einen Ort zum Draußensitzen vermisste rie eben schon.

»Es ist so hoch.«, murmelte rie.

Emre schaute in den Himmel. »Es ist noch nicht am Himmel angestoßen. Da ist noch Platz.«

Ranuk folgte dem Blick gen Himmel und lächelte unwillkürlich. »Emre«, sagte rie, »wenn du auch nur ein bisschen von deinem dichterischen Humor in deine Anzeige getan hättest, hättest du überall landen können.«

»Aber wo wäre ich besser aufgehoben, als bei der Zielgruppe für meinen dichterischen Humor?«

Diese Schlagfertigkeit! Ranuk blickte zurück in Emres Gesicht, das rie eher im Profil sah, weil Emres Blick immer noch gen Himmel gerichtet war. Die Augenbrauen waren fast schwarz und dicht. Die Haare ebenso schwarz, dicht und gelockt, nicht sehr fein, sondern so, dass sich die Strähnen in ein bis zwei Umdrehungen geringelt um den Kopf verteilten. Es war eine schöne Frisur, fand Ranuk. Sie erinnerte an Kinder- und Jugendfilme aus Ranuks Jugend, also so 50 bis 60 Jahre alte Streifen.

»Und du meinst nicht, dass du eine bessere Unterkunft hättest finden können, wo dein Humor auch angekommen wäre?«, fragte Ranuk trotzdem unsicher.

Emre schüttelte den Kopf und sah Ranuk gelassen an. »Ich halte es nicht für ausgeschlossen, aber schon für sehr unwahrscheinlich. Du hast einen malerisch schönen Garten. Du wohnst weit weg von allem, was mich stresst. Ich habe mich seit zwei Jahren nicht so entspannt gefühlt. Da fühlt sich die Toilettensache fast mehr als Abenteuer oder angenehme Herausforderung als als Einschränkung an.«

Ranuk lächelte unwillkürlich. Rie fiel dazu allerdings nichts zu sagen ein. Also verabschiedete rie sich: »Ich kümmere mich mal um die olle Tiefkühlpizza.«



Das Gras, das Emre stehen ließ, wirkte gelblich, weil dort lange keine Sonne mehr hingekommen war. Das hohe abgeschnittene Gras lag nun lang auf dem Boden darum herum und trocknete. Es war ein seltsames Provisorium, auf das Emre den Tisch und Stühle platziert hatte, aber eines, das sich endlich nach Veränderung anfühlte.

Sie teilten sich die Pizza wie abgesprochen und sprachen beim Essen wenig. Ranuk konnte sich nicht daran erinnern, wann rie zuletzt so bewusst eine Pizza gegessen hatte. Tiefkühlpizza war nun nicht die ausgewogenste

Mahlzeit. Zu Ranuks Bedauern bestand ihr Speiseplan eher aus Fertiggerichten. Weil sie selbst dauernd zu fertig für ein anderes Gericht war, und weil bei dem Chaos in der Küche nur schwer zu kochen war. Oft türmte sich Geschirr auf dem Herd, weil es in der kleinen Küche nirgends sonst Platz hatte und weil Ranuk keine Spülmaschine hatte. Immerhin schaffte Ranuk etwa zweimal in der Woche zu spülen. Und entsprechend war der Herd zweimal in der Woche benutzbar. Aber da kein Platz zum Schnibbeln da war, machte Ranuk auch dann nur eine Fertiggemüsepfanne oder so etwas.

Nun draußen essen zu können, war jedenfalls eine sehr großartige Verbesserung der Lage. Und die Gesellschaft irgendwie auch. Ranuk aß ja nicht ohne Grund vorm Rechner chattend. Eigentlich aß sie gern mit Gesellschaft zusammen. Besonders mit welcher, die sie nicht ins Haus lassen musste.



Am Nachmittag malten Emre und Ranuk gemeinsam auf Schmierpapier einen Plan, wie der Garten ungefähr am Ende aussehen sollte, und schrieben eine Liste, die Emre schrittweise abarbeiten wollte. Emre neigte zum Perfektionieren, aber ließ sich von Ranuks Entscheidungen davon abbringen, stundenlang über Optimierung und Priorisierung nachzudenken. Emre bedankte sich sogar dafür, kannte das Problem von sich schon.

Es dauerte bis zum frühen Abend, – der natürlich kaum dunkler war, als der übrige Tag. Aber erschöpft waren sie schließlich beide.

Überrascht stellte Ranuk fest, dass sie sogar zu müde war, noch Escube zu zocken, also zog sie sich um und verkroch sich ins Bett. Im Licht, das durch das Fenster hereinflie, glitzernd stand in großen, blutigen Buchstaben das Wort »Käsekuchen« auf dem Schrankspiegel. Kleine Tröpfchen hatten Pfade von den Unterkanten der großen Buchstaben den Spiegel hinabgefunden. Leute, die immer was zu nölen hatten, hätten hier wahrscheinlich das Marketing kritisiert: Die Aufmachung erweckte Erwartungen, die stark

vom Inhalt abwichen. Aber die Zeiten, dass mit Blut geschriebene riesige Wörter Ranuk gegruselt hätten, waren längst vorbei. Oder hatte sich Ranuk überhaupt je gegruselt? Vielleicht nicht einmal beim ersten Mal.

>Käsekuchen< war eine sich wiederholende Botschaft. Sie stand dort jedes Mal, wenn Ranuk die Lust auf Käsekuchen besonders nicht verdrängen konnte. Ranuk liebte Käsekuchen einfach. Aber er war sehr kompliziert zu machen. Rie war der Aufforderung, wenn es denn eine war, nur einmal am Anfang nachgekommen. Rie hatte sogar ein Stück neben einen Spiegel gestellt, um mit dem Geist zu teilen. Aber es war auch nicht verschwunden, als Ranuk eine Weile woanders gewesen war.

So groß und überzeugt wie nun war das Wort allerdings selten buchstabiert gewesen.





# Plan Los

*Ranuk*

Ranuk schaute abermals aus dem Fenster in den Garten hinab. Rie mochte das Wort ›abermals‹. Das war das Gute an dem Satz. Das Schlechte war, dass es rie ziemlich nervös machte. Emre arbeitete dort unten den Plan ab. Entgegen Ranuks Überlegungen, mitzumachen, saß rie hier einfach herum und tat nichts. Nicht einmal Escube zocken. Weil rie sich irgendwie verpflichtet fühlte, zu helfen, sich aber nicht aufraffen konnte.

Emre hatte zunächst das Schuppendach geflickt und nun arbeitete Emre unermüdlich unter dem Baum, um dorthin eine schöne Sitzecke zu zaubern. Sie hatten zuerst überlegt, eine Laube für die Sitzecke zu bauen, was hübsch gewesen wäre. Aber dazu hätten sie Steine verlegen müssen, weil Ranuk es andernfalls kaum hätte selbst pflegen können. Ständig zum Rasenmähen den Tisch zu versetzen, war mit 67 und nicht übermäßig fit nicht drin, oder zumindest nicht mehr lange.

Um Steine zu verlegen, hätten sie Steine gebraucht, und außerdem hätten sie den Boden versiegelt, was nun nicht die beste Sache im Zusammenhang mit Naturschutz war. Vielleicht waren für den kleinen Flecken die Gedanken übertrieben, aber sie hatten ihn beide gehabt. Also hatten sie beschlossen, das Gras doch zunächst stehen zu lassen.

Unter dem Baum wuchs weniger, weil er so viel Schatten dahin warf. Der Boden war dort recht fest, sodass die Beine des Tisches nicht einsinken würden. Schatten war ohnehin angenehm. Nur die Vögel schissen dort eben hin, deshalb hatte Ranuk zunächst an eine Laube gedacht. Aber in einer Laube würden sich wohl auch Vögel einnisten.

Emre versuchte, den Boden unter dem Baum ausreichend zu ebnen und

zu hübschen. Ranuk hatte nicht so viel Fantasie und wäre vermutlich eh im Weg gewesen. Und schließlich hielt rie es nicht mehr aus. Einfach weggehen. Einen Spaziergang machen. Das hatte rie schon lange nicht mehr getan.

Rie packte sich ein wenig Obst als Proviant ein und füllte sich im Bad eine Flasche Wasser ab. Das Wasser im Bad schmeckte besser als das in der Küche. Natürlich sah rie die fein säuberliche, mahnende Schrift schon, als rie das Bad betrat, aber las sie erst, als die Flasche voll war.

›Du solltest die Sache gestern oder heute Umplotten. Ist da nun ein Flecken Gras gesenst, wo der Tisch stand, oder nicht?‹

›Aber ich mochte die Pizza-Szene!‹, beschwerte sich Ranuk.

An sich hatte der Geist recht. Die Handlung war inkonsistent. Ranuks Leben fühlte sich ohnehin schon länger etwas inkonsistent an. Und das frustrierte rie. Noch ein Grund mehr, einfach mal wegzugehen.



Der frische Wind strich über Ranuks Arme und rie war, als hätte rie ihn schon ewig nicht mehr gefühlt. Er war angenehm auf der Haut und fühlte sich im Gegensatz zu allem anderen recht real an. Im Haus fühlte sich auch Escube real an, aber mit dem Wind auf der Haut wusste Ranuk, dass es ein anderes real war. Escube war eine Spiel-Welt zum Spazieren ohne Schmerzen. Oder zumindest mit weniger Schmerzen. Aber eben auch ohne Wind auf der Haut. Ranuk atmete ihn tief ein. Er war so echt, so hier. Rie würde ihn leider wahrscheinlich nicht lange wahrnehmen. Üblicherweise spazierte ihs Körper irgendwann von alleine und startete das Fantasieren von Geschichten. Abenteuer, die ihs passieren könnten. Wenn rie nicht aufpasste, dann nicht unbedingt gute. Eher welche, in denen Leute rie fertig machten und sagten, dass rie nicht dazugehörte. Also versuchte rie aufzupassen und schöne Geschichten zu erfinden. Und wenn sie schön genug waren, schrieb rie sie auf, um auch andere daran zu erfreuen. Aber viele der Geschichten

waren zu persönlich, weil rie selbst darin vorkam. Wenn rie solche doch mal aufschrieb, mussten sie dann ein wenig angepasst werden.

Vielleicht half gegen das Wegdriften in Geschichten, einen Weg zu wählen, den Ranuk noch nicht kannte. Weil dann der Automatismus ihsen Weg an den Kreuzungen und Gabelungen nicht von alleine wählen könnte.

Rie sah in den Himmel hinauf. Aus gegebenem Anlass stellte rie sich vor, wie das Gras in ihsem Garten so hoch wuchs, dass es in die Wolken stach, und wie diese dadurch beim Weiterziehen in Streifen zerflirrten.

Die Straße hinunter gab es einen schmalen Weg durchs Feld, den sich Ranuk schon immer einmal in der Karte hatte ansehen wollen, es aber immer verpeilt hatte. Den wählte rie nun. Vielleicht führte er zum Meer. Vielleicht endete er einfach mitten im Feld. Rie mochte nicht, wenn der Hinweg der selbe war wie der Rückweg. Sonst hätte rie ihn längst probiert. Aber vielleicht ging es, ihn hin zu gehen, wenn an sich schon die Idee wäre, auf dem Rückweg einen anderen zu wählen, und wenn sich dann rausstellte, dass da keiner war, eben damit zu leben.

Der Weg führte zwischen einem Labusterfeld, das orange blühte, und einem Getreidefeld entlang. Ranuk wusste nicht, was es für ein Getreide war. Irgendwo weiter hinten musste eine Heiderosenhecke die Felder trennen. Ranuk sah sie noch nicht, aber der Geruch wehte unverkennbar durch die Sommerwärme zu ihs hinüber.

Der Anfang des Weges war wirklich schön. Auch wenn Ranuk sich ärgerte, als rie eine wunderschöne Neinbergschnecke den Weg kreuzen sah, keinen Fotoapparat dabei zu haben. Das war noch ein Grund, warum rie schon eine Weile nicht spazieren gegangen war: Rie wusste, dass die Routinen lange eingerostet waren, einzupacken, was rie brauchte. Dass irgendetwas fehlen würde, und dass rie sich dann ärgern würde, weil das früher alles geklappt hätte. Aber rie war gut genug gelaunt aufgebrochen, dass nach dem Ärger noch ein bisschen Energie übrig blieb, um weiterzuspazieren. Nachdem rie die Neinbergschnecke beim Kriechen zu Ende beobachtet hatte. Rie hatte sich immer gefragt, ob es auch Jabergschnecken gab. Oder warum Neinbergschnecken so hießen. Damals als Kind und jugendliche Person, als

rie noch kein Internet gehabt hatte, um es nachzuschauen. Und heute war es oft so, dass rie sich an die vielen Fragen von damals nicht mehr erinnerte, oder die damalige Akzeptanz, es nicht mal eben recherchieren zu können, noch heute eingerastet war.

Rie holte den Taschenrechner heraus und fand einen lustigen Artikel, dass es zwar keine Jabergschnecken, durchaus aber Wahbergsschnecken gab. Aber rie merkte, wie bei der Helligkeit, die es brauchte, damit rie auf dem Gerät lesen konnte, der Akku sehr schnell leerer wurde. Und vielleicht brauchte rie den Taschenrechner später noch zum Telefonieren.

Der Feldweg machte einen Bogen und mündete in einer T-Kreuzung, wo Ranuk den Weg wählte, von dem rie vermutete, dass er eher zum Meer führte. Aber so richtig sicher, war rie sich nicht. Irgendwann als rie beim besten Willen nicht mehr wusste, in welche Richtung das Meer lag, weil es bewölkt und daher nicht so klar war, wo die Sonne eigentlich war, suchte rie sich die Wege nach Schönheit aus. Den einen, der durch den kleinen Wald führte, weil es dort schattig war. Dann eine Sackgasse, die sich zwischen zwei Gräben im Feld entlang gewunden hatte. Und irgendwann ließ sich der Schmerz in den heißer und dicker werdenden Knien nicht mehr verdrängen.

Das war gar nicht mal so gut. Also, Schmerzen waren ohnehin nie gut, aber rie fragte sich ernsthaft, ob rie es noch bis nach Hause aushalten würde.

Ranuk machte sich im Kopf ein Bild davon, wo rie entlangelaufen sein mochte, und versuchte darin die größere Straße zu orten. Rie vermutete, dass diese einigermaßen in der Nähe sein und einen weniger beschwerlichen, weil asphaltiert, und direkteren Weg nach Hause darstellen müsste. Und das war an sich auch eigentlich nicht falsch. Außer, dass rie sich mit der Entfernung verschätzt hatte. Der Pfad durchs Feld mit den hohen Halmen links und der Spinurbel rechts zog sich lang und länger, bis Ranuk fast aufgab und überlegte, doch den gleichen Weg zurückzugehen. Auf der Straße zu gehen war ohnehin nicht so der Hit, was die Ästhetik anging. Aber es ergab sich dieses Spiel: Nur noch bis zu dieser Anhöhe, vielleicht sehe ich ja von dort die Straße, und wenn nicht, drehe ich um. Nur noch bis zu

dieser Kurve, vielleicht verdeckt das Feld die Straße nur, und wenn ich sie dann noch nicht sehe, drehe ich um. Und so weiter.

Als Ranuk endlich an der Straße ankam, sackte rie am Straßenrand zusammen und kühlte mit den eigentlich warmen Händen (weil sie in der Tasche geweilt hatten) die Knie. Rie hätte die Knie vermutlich mit einer durchschnittlich warmen Wärmflasche kühlen können. An Aufstehen war nicht so richtig zu denken. Auf dem Boden sitzen war an sich auch nicht wirklich gut, aber stehen kam noch viel weniger in Frage. Rie fragte sich, wie lange rie hier sitzen müsste, bis es wieder ginge. Ein paar Stunden? Oder eher ein paar Jahre? Solange würde Ranuks übriges Trinken nicht reichen. Es war nicht mehr viel.

Ein weiterer Blick auf den Taschenrechner verriet, dass der Akku auch nur noch etwa eine Stunde reichen würde, wenn Ranuk das Gerät nicht übermäßig viel benutzte.

Ranuk seufzte. Das Schamgefühl war nicht gerade zurückhaltend, als rie Gaby anrief.

»Klar hole ich dich ab!«, versprach diese, als sie verstanden hatte, wo Ranuk ungefähr war. »Dass du die Strecke geschafft hast, ist aber echt schön zu hören, so an sich. Wenn du mehr spazieren würdest, wenn ich dich wo hinfahre und abhole, sag Bescheid, das mache ich gern.«

Gaby war ja durchaus sehr nett, fand Ranuk. Aber eine Geschichte mit einer Person wie Gaby hätte Ranuk wohl eher nicht geplottet. Gaby hatte diese Art von sehr bemüht, aber es oft nicht so richtig hinkriegend, respektvolle Worte zu wählen. Das wäre in Geschichten ungerecht: Leute würden sie vermutlich eher als unangenehmen Charakter einsortieren, das hätte sie nicht verdient, fand Ranuk.

Als das Auto an der Feldwegmündung hielt, rappelte Ranuk sich mühsam hoch. Gaby war ausgestiegen, um ihn zu helfen, aber das wollte Ranuk nicht, also beeilte rie sich, obwohl es so beschwerlich war. Rie sortierte sich auf den Beifahrendensitz und schnallte sich an. »Danke.«

»Wie gesagt, immer gern!«, versprach Gaby. »Wobei abgesprochen ein

bisschen besser wäre. Wenn es nicht dringend spontan sein muss, so wie jetzt. Ich bin ja auch nicht immer da.«

Das stimmte nicht, hatte Ranuk den Eindruck. Gaby war wirklich immer da. Sie arbeitete irgendwas im Home Office.

»Und du lässt Emre wirklich nicht ins Haus?«, fragte Gaby.

»Fast nicht«, gab Ranuk zu.

»Braucht Emre nie ein Badezimmer?« Gaby machte ein belustigtes, alberiges Gesicht.

Es ermutigte Ranuk irgendwie dazu, die Wahrheit zu sagen. »Emre verbindet sich die Augen zum aufs Klo gehen.«

»Nicht dein Ernst.« Entgegen des Inhalts der Ellipse, die Gaby da aussprach, klang sie allerdings wieder ziemlich ernst.

»Das war so abgemacht. Schon im Vorhinein.«, verteidigte sich Ranuk. Und schon war dieses Schamgefühl wieder da.

»Das kannst du nicht machen!«, stellte Gaby klar. »Ich versteh' dich ja mit dem Haus und Privatsphäre und so. Aber irgendwann geht das auch zu weit! Meinst du nicht?«

Ranuk reagierte nicht, sondern blickte aus dem Fenster. Gleich würde die Fahrt auch schon wieder vorbei sein.

»Emre ist ziemlich genügsam und versucht es anderen sehr recht zu machen, habe ich den Eindruck«, fuhr Gaby fort, als ihr wohl das Schweigen zu lang wurde. »Hast du nicht wenigstens über sowas wie ein Chemie-Klo nachgedacht? Die Dinger gibt es auch in ziemlich klein und nicht allzu teuer.«

»Wir haben darüber gesprochen, finden aber beide, dass die umwelttechnisch nicht so der Hit sind, und fanden die Variante mit der Augenbinde besser«, sagte Ranuk.

Das entsprach der Wahrheit. Und Ranuk hätte an Emres Stelle auch so entschieden. Ja, Ranuk fühlte sich mies wegen der schlechten Besuchsfreundschaft, die rie lebte. Aber auf der anderen Seite konnte rie Emre schon nachvollziehen.

»Emre ist da wirklich genügsam. Ich frage mich, ob, äh, Emre nicht

mehr für, äh, die eigenen Rechte eintreten sollte«, überlegte Gaby, weniger energisch als vorhin. »Wie sind eigentlich Emres Pronomen?«

»Keine Ahnung.«, sagte Ranuk.

»Ist das nicht das, worüber ihr nicht-binären Leute immer als erstes redet?«, fragte Gaby irritiert.

Sie ordnete Emre also als nicht-binär ein. Das war interessant.

»Es sollte auf jeden Fall unabhängig davon sein, ob jemand nicht-binär ist oder nicht, über Pronomen als erstes zu reden.«, erklärte Ranuk. »Warum hast du Emre nicht gefragt?«

»Aber warum hast du Emre nicht gefragt?« Gaby tat irgendwie so, als wäre es viel unlogischer, dass Ranuk nicht gefragt hatte, als dass sie nicht gefragt hatte, obwohl ihr Emre beim Abholen zuerst begegnet war.

Aber die Frage war trotzdem interessant: Warum hatte Ranuk nicht gefragt?

Ranuk versuchte sich zu erinnern. Es war einfach anfangs nicht wichtig gewesen, weil sie miteinander und nicht mit anderen übereinander geredet hatten. Und die Scham über die ganze Hilfssituation war so dominant gewesen, dass Ranuk aus etwaigen Konzepten gebracht gewesen war. Die Nachfrage-Routine war im Urlaub gewesen. Hinzu kam, dass Ranuk gerade in einer Phase war, in der sie in manchen Situationen ausprobierte, ob andere die Frage zuerst stellten. Und dann hatte sie es vergessen. Und nun fühlte es sich seltsam an, dies nachzuholen. Aber vielleicht sollte sie.

Sie hielten vor Ranuks kleinem Haus.

»Überleg dir, ob du nicht ein bisschen entgegenkommender sein kannst. Ich glaube, das hätte Emre verdient«, ermahnte Gaby sehr freundlich. »Und wenn du irgendwo hingefahren werden möchtest, und sei es mit Emre ans Meer oder so, sag Bescheid.«

Ranuk versuchte sich mit einem Lächeln, bedankte sich noch einmal und schleppte die alten, rostigen Knochen aus dem Auto. Es war weggefahren, da hatte Ranuk die Haustür noch nicht erreicht.



Nach der Einnahme eines halben Liters Wasser, eines Schmerzmittels und einer Scheibe Brot, damit das Schmerzmittel nicht so allein im Magen zersetzt wurde, ging es Ranuk besser. Auf dem Spiegel im Flur stand >Käsekuchen?< in kleineren, aber um so flehenderen Lettern. Das Blut war längst getrocknet. Käsekuchen hätte wirklich was.

Ranuk überlegte, sich nach oben zu schleppen, aber ihs Blick wanderte in den Garten. Der sah ganz anders aus. Rie wanderte langsam durch das Erdgeschoss bis zur Glastür, die zum Garten hin offen stand. Emre hatte alles gesenst, was sie abgesprochen hatten, und das Gras zusammengeharkt. Es sah nun viel freier aus, als wäre ausreichend Platz im Garten, um zu sein. Emre selbst lag auf dem Rücken auf der frisch frei gemähten Fläche und schlief. Die Sense lag neben Emre im Gras. Auf Emres Kopf lag ein Strohut, der die Augen beschattete.

Es war ein schönes Bild. Ranuk hätte es gern fotografiert, aber das wäre ihs übergriffig vorgekommen. Stattdessen sammelte rie Zeichenpapier und Kohlestifte zusammen. Emre schlafend zu zeichnen, kam Ranuk interessanterweise weniger übergriffig vor. Vielleicht weil rie dabei wiedererkennbare Elemente aussparen konnte, also Emre nur eine Zeichenvorlage war.

Obwohl Ranuk lange nicht mehr gezeichnet hatte, war das Zeichenmaterial nicht tief verstaubt oder schwer zu finden. Es war eine Priorität, es für den Fall der Fälle greifbar zu halten.

Die Mamseln zwitscherten und planschten in einem von Emre bereitgestellten Wasserbecken, das sie im Schuppen gefunden hatten. Ranuk ließ sich in den Liegestuhl nieder und malte vorsichtig die ersten Linien. Rie malte das erste Bild recht zügig und ein zweites sehr langsam, detailliert und ausführlich. Rie fühlte sich beruhigt und entspannter, und viel mehr im Hier, durch das Beobachten der Atembewegungen.



Es raschelte im Gras und das Geräusch klang nicht so viel anders als das Rascheln von Papier. Es war Ate, die Ziege, die über den Zaun gehopst war und sich nun durch das Gras neugierig näherte. Ate war auch lange nicht mehr dagewesen. Früher, als Ranuks Eltern noch hier gewohnt hatten, war sie oft hier gewesen, und dann noch eine Weile, bis das Gras zu hoch geworden war und Ranuk zu selten draußen.

Ate war eine seltsame Ziege. Sie verließ die Ziegenherde, die nebenan oft graste, immer wieder, um sich andere Orte anzuschauen, und die Anwesenheit von Zweibeinern aufzusuchen.

»Nicht wecken!«, flüsterte Ranuk, als sich die Ziege Emre näherte.

Aber die Ziege scherte sich nicht darum. Sie stuppste Emre vorsichtig mit der Schnute an und meckerte. Emre fuhr auf und erschreckte sich. Aber obwohl der Atem noch eine Weile vom Schrecken sehr schnell ging, war da nichts als Freude in Emres Gesicht, als Emre Ranuk und die Ziege bemerkte.

Ranuk kramte ein anderes Blatt hervor, um Emre und die Ziege beim Interagieren zu zeichnen.

»Malst du mich?«, fragte Emre.

Ranuk nickte. »Ist das okay?«

Emre grinste und nickte auch. »Wenn ich darf, mag ich hinterher sehen.«

Irgendwie war es ein gutes Gefühl, es nun mit Erlaubnis weiter zu tun. Es war ein seltsamer Tag, aber insgesamt war er sehr gut. Dinge wurden wieder.



# Begeistert

*Emre*

Emre fühlte sich so entspannt wie lange nicht mehr. Alles tat weh. Angenehm weh. Von der Arbeit der letzten Tage. Der Geruch von Gras drang durch das offene Fenster in die Hütte. Emre lag entspannt, mit den meisten Teilen des Körpers direkt auf dem Boden, weil die Matratze um diese Uhrzeit allmählich leer war. Emre pustete sie jeden Abend wieder auf. Und hatte bislang nicht Bescheid gegeben, dass es kein Flickzeug gab. Ranuk hatte ja ohnehin ein schlechtes Gewissen wegen der angeblich mangelnden Besuchsfreundschaft. Aber Emre mangelte es an nichts.

Als Emre bewusst darauf lauschend Ranuks erste Rödeleien des Tages vernahm, stand Emre auf. Gemütlich. Ranuk war eigentlich nicht laut. Aber irgendwie hatte sich, ungefähr seit Emre hier war, eine Tradition entwickelt, dass sie draußen gemeinsam frühstückten, wann immer das Wetter es auch nur einigermaßen zuließ. Das reduzierte das Gewissen bei Ranuk, und Emre war die Tradition durchaus recht. Sie garantierte, dass Emre tatsächlich irgendwann aufstand.

Sie frühstückten querbeet, was da war. Manchmal Rundlinge, manchmal Müsli, gelegentlich Reis, häufig Reste von gestern, und heute: Käsekuchen.

»Aber wie erzähle ich sowas bloß?«, murmelte Ranuk, als sie, Besteck und Geschirr sinnvoll auf dem und um den Tisch verteilt hatten, die Ziege dabei berücksichtigend, den Kuchen in der Mitte.

Emre war nicht sicher, ob es zu sich selbst gemurmelt oder an Emre gerichtet war. Aber fragte vorsichtshalber mal trotzdem: »Was denn?«

»Dass in meinem Haus ein Geist lebt.« Es war die selbe abwesende

Sprechart, bei der Emre sich unsicher war, ob Ranuk bewusst war, es ausgesprochen zu haben, oder nicht.

»Ungefähr so: In meinem Haus lebt ein Geist«, schlug Emre vor.

Ranuk blickte Emre plötzlich etwas wacher an. »Woher weißt du?«

Emre antwortete nicht und blickte zurück.

»Oh«, machte Ranuk.

»Dir war wirklich nicht bewusst, dass du das gerade laut sagst«, stellte Emre fest.

Ranuk lächelte, aber es wirkte auch ein bisschen entgeistert. Oder so. »Es war mir schon bewusst, aber irgendwie, ich weiß auch nicht, hatte ich den Eindruck, ich rede mit einem anderen du? Ich kann das gerade nicht besser beschreiben.«

»Ich glaube, ich verstehe«, sagte Emre. »Es klingt ein bisschen nach Derealisierung oder so etwas. Das hatte ich viel, als ich sehr gestresst war.«

»Bist du es nicht mehr?«, fragte Ranuk.

Emre stand vom Tisch auf, ging zum Zaun und pflückte sich eine Pusteblume. Ate betrachtete das Vorgehen neugierig vom Tisch. Ranuk hingegen beschäftigte sich damit, den Käsekuchen anzuschneiden. Sie hatten zusammgelegt, um ihn sich zu kaufen, und Gaby hatte ihn mit dem Wocheneinkauf mitgebracht. Emre hatte überlegt, so etwas allmählich mit dem Rad zu erledigen, aber bis Høppla war es schon eine Ecke. Hier in der Gegend verkauften vor allem kleine Landwirtschaftsbetriebe in Verkaufshütten angebaute Lebensmittel, die hilfreich wären, wäre Emre in die Küche gelassen worden oder hätte Ranuk Energie gehabt, zu kochen.

Emre setzte sich wieder an den Tisch und betrachtete die flauschige Blume. Und pustete nach einer Weile sehr behutsam die Fliegeteile weg, sah ihnen nach, wie sie durch den Wind davon getragen wurden. »Seit ich hier bin, geht es mir viel besser«, erklärte Emre. »Ich kann atmen. Ich kann wieder denken. In Fork war es zu heiß zum Denken. Ich habe so drei Stunden am Tag denken können. Das ist so erleichternd, das wieder meistens zu können!«

»So, wie du hier rumläufst, wäre mir zu kalt zum Denken«, kommentierte Ranuk.

»Ich werde mich schon irgendwann wärmer anziehen«, mutmaßte Emre.  
»Im Moment habe ich den Eindruck, Überhitzung von mindestens zwei Jahren ausdampfen zu müssen. Wie nach einem Sauna-Besuch in Kleidung, nur halt nicht so kurz.«

»Verstehe.«

Sie schwiegen einige Momente. Ranuk war nicht gut mit Worten, hatte Emre den Eindruck. Aber irgendwie vermittelte Ranuk Emre doch ein Gefühl, wertvoll zu sein. Und einfach sein zu dürfen. Es gab so viel Stress, den Emre sonst mit Leuten hatte; mit Ranuk nicht.

»Wenn du schon überlegst, ob ich derealisierere, glaubst du dann eh nicht an den Geist?«, fragte Ranuk und kam so zum Thema zurück.

»Warum sollte ich nicht?«, fragte Emre. »Ich meine, erst einmal spielt es keine Rolle, ob der Geist existiert oder nicht, um mit dir ernsthaft über das Thema zu reden. Aber dann ist die Option, dass er existiert auch die lohnenswertere, interessantere, anzunehmen.«

Ranuk grinste. »Klingt schon so, als würdest du nicht wirklich dran glauben, sondern nur für Unterhaltungen mit mir als Grundlage annehmen, dass er existiert, weil es das Gespräch ergiebiger machen könnte.« Ranuk löste ein Pustebäumchen aus dem Kuchen, das sich dort verfangen hatte, und blies es in die Luft. »Damit kann ich trotzdem gut leben.«

»Ich entscheide mich nicht so schnell, ob ich an etwas glaube oder nicht.«, hielt Emre fest.

»Oh, das gefällt mir!«, sagte Ranuk.

In Emre bildeten sich Fragen über Fragen. Deshalb stellte Emre zunächst überhaupt keine. Laut nicht. Innerlich fragte sich Emre: War das der Grund, warum Emre nur mit geschlossenen Augen ins Haus durfte? Warum erzählte Ranuk davon? Weil Emre mit dem Geist in Kontakt treten sollte? War Ranuk wichtig, dass Emre zügig daran glaubte? Wollte Ranuk beweisen, dass es den Geist gab? Sollte Emre eher die Gesprächsrichtung Beweise

einschlagen, oder die Gesprächsrichtung, was es für ein Geist war und was er tat? Emre überlegte, dass letzteres schöner war, akzeptierender.

»Was denkst du darüber? Oder deswegen von mir?«, unerbrach Ranuk Emres Gedanken.

»Ich denke deswegen jetzt nicht anders von dir«, antwortete Emre wahrheitsgemäß. »Ich kann mir vorstellen, dass es einiges an Mut kostet, von einem Geist im Haus zu erzählen. Und mache mir Gedanken darüber, was du jetzt brauchst. Und wie ich dir klar machen kann, dass ich mich nicht über dich lustig machen oder mich über dich erheben werde oder sowas.«

Emre blickte auf, als von Ranuks Seite ein kurzes Aufschluchzen im Atem zu hören war. Da waren außerdem Tränen in den Augen, um die herum sich in der dadurch schönen Haut viele kleine Fältchen gesammelt hatten. Nicht nur Lachfalten, sondern auch einfach welche, die in alter Haut entstanden.

Ranuk wischte die Tränen weg. »Danke. Ich weiß auch nicht, Akzeptanz ist halt auch immer noch was Besonderes.«

»Ich weiß«, sagte Emre traurig. Und dann: »Wie ist dein Verhältnis zum Geist? Bist du zufrieden mit der Anwesenheit, oder ist dey eher unnutt zu dir?«

»Oh, du verwendest ein Neopronomen«, stellte Ranuk fest.

Emre ging nicht darauf ein. Es war ein Thema. Ein großes, über das Emre im Leben gefühlt schon viel zu viel geredet hatte. Vielleicht wäre es mit Ranuk leichter. Aber Emre war müde. Und war eigentlich ganz froh, dass sie den Themenkomplex noch nicht angefasst hatten. Dass er mal nicht wichtig war. Wobei Emre positiv aufgefallen war, dass Ranuk Emre nicht einfach irgendwie genderte oder geschlechtspezifische Kommentare machte. Sehr positiv. Vielleicht war es das erste Mal in Emres Leben, dass so lange Zeit am Stück Geschlecht wirklich gar keine Rolle gespielt hatte. Und das war ganz schön.

Es fühlte sich an, als wäre der ganze Geschlechterkram auch Teilschuld am BurnOut gewesen. Das sich Wehren gegen die permanenten Zuweisungen von außen, was auf der einen Seite so notwendig erschien und auf der anderen so sinnlos, weil es ein Kampf gegen zu große Windmühlen war. Bei

dem Emre immer das Gefühl hatte, für andere eine zu große Last zu sein. Dadurch dass Emre allein durch Emres Existenz das Navigationsmodul für soziale Interaktion ungefähr aller Leute über den Haufen warf, weil jenes Emre nicht vorsah.

»Ich versuche das auch mal«, beschloss Ranuk. »Ich bin eigentlich recht angetan von deren Anwesenheit. Dey schreibt Nachrichten auf Spiegel, meistens motivierende, die mich ein bisschen in den Hintern treten. Die letzte war ›Zeig dich‹.«

»Du bist also eher begeistert als entgeistert über den Geist«, stellte Emre fest.

Ranuk grinste. »Genau.«

Emre lächelte mit. Und war sich inzwischen recht sicher, deswegen die Augen für aufs Klo gehen verbunden haben zu sollen. »Ich benutze für Entitäten, die ich nicht kenne, das Pronomen dey, und für Gegenstände, die mehrere Pronomen haben, wie, – ah, mir fällt natürlich genau dann, wenn ich es brauche, keines ein –, das Pronomen as. Und für Wörter, die wir aus anderen Sprachen übernommen haben, möglichst das Pronomen aus jener Sprache. Also zum Beispiel für Team it. Ich möchte damit Neopronomen auf eine Stufe mit anderen Pronomen stellen, indem ich sie auch für Gegenstände benutzte«, erklärte Emre doch.

»Das finde ich cool!«, begeisterte sich Ranuk. »Ich weiß, was du meinst, mit Wörtern mit mehreren Pronomen. Mir begegnen dauernd welche, wo ich sehr irritiert bin über die Pronomenwahl anderer für das Wort, aber meinst du, dass mir gerade eins einfiele? Nope.«

Die Ziege suchte sich diesen Moment aus, um laut zu meckern, mehrfach, einmal zu rülpsen (obwohl sie gar keinen Käsekuchen gegessen hatte), und schließlich über den Zaun davon zu hoppsen.

»Okay«, stimmte Ranuk ihr zu.

»Was hat sie gesagt?«, fragte Emre.

»Määh«, sagte Ranuk. »Also, bisschen anders artikuliert. Aber ich fand es sehr überzeugend irgendwie.«

Emre grinste noch einmal. Und kam dann zum spannenden Thema zurück: »Warum erzählst du mir vom Geist?«

»Also, neben der Aufforderung des Geistes selbst von wegen Zeigen, hat mich Gaby ermahnt, dass ich dich mit offenen Augen ins Bad lassen soll«, sagte Ranuk, und bestätigte damit einige von Emres Gedanken. »Außerdem, und da werde ich schon wieder zuumütender: Ich hatte die Hoffnung, dass du mir vielleicht auch bei meinem Chaos im Haus helfen magst. Mir ist das sehr peinlich.«

Emre nickte einfach. Und verkniff sich ein Lächeln, um Ranuk möglichst das Gefühl zu geben, dass Emre Ranuk sehr ernst nahm. Aber innerlich freute sich Emre unerhört darüber, dass es sich nach einem gewissen Vertrauen anfühlte. »Sehr gern.«

Ranuk blickte Emre eine Weile an und schließlich zurück auf den Tisch. »Ich habe gar keinen Tee gemacht. Möchtest du Tee?«

»Auch gern!«, sagte Emre, und fügte enthusiastisch hinzu: »Vampir!«

Ranuk blickte verwirrt zurück, was Emre Ranuk nicht verdenken konnte. »Der Geist ist kein Vampir, würde ich behaupten. Woher weißt du von dem Blut?«

»Nein«, widersprach Emre. »Es kann der oder das Vampir heißen. Weshalb ich für Vampir das Pronomen ›as‹ nehme. Wobei ein Vampir sogar auch eine Entität ist, weshalb ich zwischen ›as‹ und ›dey‹ wechsele.<sup>1</sup>«

Anschließend vertauschten sie sozusagen ihre Emotionen, was Emre belustigte: Ranuk wurde von Emres Enthusiasmus angesteckt und freute sich über das gefundene Wort. Und Emres Enthusiasmus wich Verwirrung mit besagter Priese Belustigung. »Welches Blut?«

---

<sup>1</sup>Anmerkung des Schreibfischs: Ich dachte tatsächlich sehr lange, dass Vampir mit ›der‹ oder ›das‹ richtig ist. Vielleicht hat sich mein jüngeres Selbst geweigert, zu akzeptieren, dass Vampir wieder ein Begriff im Maskulinum ist, um menschenähnliche Wesen zu beschreiben. Jedenfalls ist das nun ein In-Universe-Ding: In meinen Geschichten geht der oder das Vampir.



# Winden

*Ranuk*

»Wenn wir zusammen baden wollen, dann sollten wir bald reingehen, denn noch ist mir vom Fahren warm genug«, stellte Ranuk klar.

»Geht ihr ma' ohne mich.« Gaby breitete die Picknickdecke auf dem Felsen aus, der sachte zum Wasser hin abfiel und angenehm warm war, und steckte eine Mini-Regenbogenflagge am Stiel in einen kleinen Spalt daneben. Sie hatte den Ort wohl deshalb ausgesucht, damit sie dort stecken konnte.

»Gehörst du zu den Leuten, die am liebsten eigentlich doch überredet und etwas metaphorisch in den Hintern getreten werden wollen?«, fragte Emre.

Gaby lächelte. »Nein, ich fühle mich hier auf der Decke ganz wohl. Geht ihr ma' ohne mich.«

»Dann los!«, forderte Emre Ranuk auf.

Emre zauderte nicht viel und zog sich einfach aus. Latzhose, Top und Unterwäsche. Emres Körper war an den Armen in den vergangenen Wochen nachgebräunt. Die Füße waren sehnig. Ranuk mochte sehnige Füße, stellte rie abermals fest.

Rie hatte Emre nicht lange angesehen, für die Eindrücke hatte ein rascher Blick genügt. Ranuk hatte keine Ahnung, wie sehr sich das gehörte, hinzusehen oder absichtlich wegzugucken. Sie hatten im Vorfeld verabredet, dass sie nackt baden würden, aber für Ranuk war das letzte Mal Nacktbaden etwa zwanzig Jahre her, und auch damals war rie nicht unbedingt lässig dabei gewesen. Rie überwand sich und wand sich aus der Kleidung. Ihs Körper sah auch sehr anders aus als vor zwanzig Jahren. Das Gewebe war an manchen Stellen des Körpers weniger strukturiert oder so.

»Magst du es?« Wieso fragte Ranuk das? Wie war das passiert?

»Was meinst du?«, fragte Emre freundlich.

Ranuk strich über die Haut am Oberarm, die sich besonders anders anfühlte als zu Zeiten, zu denen Selbstakzeptanz noch einfacher gewesen war. »Diese angeknitterte Haut und das Gewebe.«

»Sehr!«, betonte Emre.

Ranuk blickte Emre verwirrt an. Dass Emre etwas Motivierendes sagen würde, war ihm klar gewesen, das tat Emre immer, aber das? »Dein Ernst?«

»Ja, auf jeden!« Emre grinste. Das war kein Ausdruck, den Emre oft verwendete, aber am ehesten, wenn Emre sehr überzeugt und gut gelaunt war. »Ich habe so etwas schon immer gemocht. Vielleicht, weil ich ein Herz für Aussehen habe, das oft negativ wahrgenommen wird. Ich habe es vielleicht zunächst aus Mitleid gern, und dann dekonstruiert sich dabei mein verinnerlichtes Schönheitsdenken oder sowas und anschließend mag ich es dann einfach so sehr gern. Ich glaube, das hat sich ergeben, weil ich mit dem Orchester damals in Altenheimen gespielt habe, und die anderen Mitglieder der Band sich darüber aufgeregt haben, dass alte Leute Körper zeigen. Das fand ich schlimm und daneben. Ich glaube, da habe ich gelernt, es wertzuschätzen und nun ist es einfach da, das Mögen.« Emre stutzte und fügte weniger elanreich hinzu: »Trete ich dir mit irgendwas davon zu nahe oder erzähle unangenehme Dinge?«

Ranuk schüttelte den Kopf. Ihse Gedanken fühlten sich etwas wirr an, aber negativ war es nicht. »Vielleicht hast du schon recht, und das sind alles Ideale, an denen wir arbeiten können, bis wir was anderes schön finden, aber es ist manchmal sehr schwer«, sagte sie.

»Bei sich selbst nochmal schwerer als bei anderen, glaube ich. Man vergisst einfach nicht, mit welchem Blick die da draußen uns ansehen und werten«, erwiderte Emre. »Ich bin inter, und Leute wissen zwar vielleicht nicht, was los ist, wenn sie mich ansehen, aber sie wissen schon, dass das irgendwie nicht stimmig ist für sie. Das spüre ich schon. Bei dir irgendwie bisher aber nicht.«

Ranuk lächelte. Endlich fühlte rie sich Emre gegenüber mal nicht furchtbar schuldig. Ein Zittern, das ihsen Körper dazu brachte, sich zu winden, weil der Wind einmal kalt über die warmen Steine wehte, brachte rie zurück zu den Plänen. Die Knie taten vom Radeln immer noch ein wenig weh, aber nicht so schlimm wie neulich.

Emre hatte das Tandem wieder in Gang gekriegt. Einfach falls dabei etwas nicht klappen würde, hatten sie ausprobiert, ob es im Zeifel auf Gabys Auto montiert werden könnte. Das hatte Ranuk genug Sicherheit gegeben, mit Emre zusammen ans Meer zu radeln, in gemäßigtem Tempo. Und das hatte auch ganz gut geklappt. Nun war ihs warm und ein wenig erschöpft, aber noch motiviert genug, um die Füße ins Wasser zu stecken, oder ein wenig mehr.

Ranuk tappste vorsichtig über den warmen Stein, während Gaby das Picknick vorbereitete und nicht weiter auf sie beide achtete. Gaby hatte im Moment auch ziemlich viel mit sich selbst zu tun. Sie hatte sich kürzlich als pansexuell geoutet. Ursprünglich als bi, aber im Gespräch mit Emre und Ranuk hatte sie herausgefunden, dass sich pan noch besser anfühlte.

Ihr Mann war seid zwei Jahren tot. Seitdem hatte sie gelegentlich versucht, zu daten, aber wenig Erfolg gehabt. Erst hatte sie nur Männer zu daten versucht, aber dabei irgendwie herausgefunden, dass es ihr egal war, welches Geschlecht die Person hatte. Irgendwas hatte sie dann von einer Pride in Høppla geredet, wo sie Emre und Ranuk hätte mitnehmen wollen, aber Emre und Ranuk waren beide nicht so die Party-Personen. Also hatte Gaby eine Mini-Pride nur zu dritt vorgeschlagen, und hatte damit ein Picknick am Meer gemeint. Nun waren sie hier. Und das Regenbogenfläggchen, ein sehr einfaches, wehte im Wind.

Gaby hatte ihr Lebtage nicht so sehr damit gerechnet, queer zu sein, sich lange nicht dazugezählt und nun herausgefunden, dass sie es selbst war. Das beschäftigte sie, meinte Emre. Emre hatte mehr ein Gefühl für sowas als Ranuk.

Emre wartete geduldig im fast knietiefen Wasser ab, bis Ranuk gefolgt

war. Dann fragte Emre einfach: »Willst du händchenhalten beim Weiterreingehen?« Mit so einem funkelnden Grinsen im Gesicht.

Ranuk hatte damit nicht gerechnet, aber der Gedanke fühlte sich ziemlich schnell gut an. Also reichte rie Emre die Hand. Und gemeinsam wateten sie langsam ins tiefere Wasser. Ranuk war sicher, dass Emre in Nullkommanix drin gewesen wäre, hätte Emre nicht auf rie Rücksicht genommen. Es war egal. Ranuk ertastete mit den Füßen den Stein unter sich, bis sie zu der Stelle kamen, wo feiner, weicher Sand ihn bedeckte, der dort liegen blieb, weil wasserstoffblonde Algenhärchen ihn dort gefangenhielten. Es war weicher, flauschiger Boden und Ranuk wusste nicht, ob es so einen noch einmal irgendwo auf der Welt gab. Es war so schön, ihn doch noch einmal im Leben zu spüren. Und vielleicht würde es nun mit Emre häufiger passieren, die Überwindungshürde niedrig genug sein.



Später saßen sie auf der Decke auf dem Stein, Ranuk in eine zusätzliche Decke gewickelt, die Gaby zum Glück mitgebracht hatte. Gaby versuchte Smalltalk, aber war nicht enttäuscht, dass weder Emre noch Ranuk darin besonders gut waren. Sie aßen Käsekuchen dazu, dieses Mal selbstgebackenen von Gaby. Sie hatte aus dem Kauf geschlossen, dass das eine Sache war, die ihnen wohl schmecken würde. Und hätte kaum mehr recht haben können!

»Der Kuchen ist eine Wucht«, warf Ranuk sachlich ein. Also, eigentlich nicht sachlich, aber alles, was Ranuk sagte, klang irgendwie sachlich, sogar für rie selbst.

»Das freut mich!«, erwiderte Gaby.

Ein paar Momente herrschte Ruhe, abgesehen vom Mówengeschrei und leisen Mampfgeräuschen. Ranuk wünschte sich einen Stuhl oder so etwas. Auf dem Boden sitzen ging zwar gerade, aber würde unangenehme Nachwirkungen haben.

»Du gehst gar nicht mehr gern auf Demos, Emre, oder?«, fragte Gaby.

Emre lächelte, aber es wirkte wie Masking, wie ein Lächeln, was da nur war, weil Emre ein positiveres Grundgefühl auslösen wollte, und schüttelte den Kopf. »Du hast irgendwelche Informationen über mich gehabt, noch bevor ich hierher kam, richtig?«

»Ich habe deine Anzeige damals gefunden, die ich dann Ranuk weitergegeben habe, weil ich dachte, das könnte was werden mit euch«, erklärte Gaby.

»Was werden?«, fragte Ranuk.

»Mit dem Garten, meine ich. An was anderes habe ich nicht gedacht«, behauptete Gaby.

Ranuk versuchte sie auf diese Weise zu beobachten, bei der sie meistens einknickte und noch Informationen hinzufügte. Es funktionierte auch dieses Mal.

»Also, ich dachte, ihr könntet auch persönlich zueinander passen und euch was zu sagen haben«, fügte sie hinzu. »Du hast ja außer mir keine Outernet-Kontakte, und ich weiß, dir geben die Internet-Kontakte genug, das haben wir ja mal diskutiert, aber als ich dir die Anzeige wegen Gartenarbeit empfohlen habe, ließ mich einfach nicht los, muss ich zugeben, dass ich dachte, dass du dich mit Emre vielleicht weniger alleine fühlen könntest. Weil, ja, ich weiß nicht, wie ich das richtig ausdrücke, aber ihr seid halt beide irgendwie nicht Mann und nicht Frau oder sowas.«

Ranuk fühlte sich mit der Ausdrucksweise nicht unbedingt völlig wohl, aber verzichtete auf eine Korrektur. Es war für sie zumindest dicht genug dran und Gaby wusste, dass sie sich nicht präzise ausdrückte, sondern nur eine ungefähre Informationskategorie in ungenauen Worten anriss. Mehr war gerade auch nicht wichtig.

»Woraus wurde das Gedöns ersichtlich aus der Anzeige?«, fragte Emre. »Oder hast du das einfach geschlossen, weil eben keine Information zu Geschlecht dabei stand? Außer meinem Namen vielleicht, der klassisch eher männlich gelesen wird.«

»Dein Name, also spezifisch dein Name, und die Signatur auf dem Foto, das kannte ich halt noch«, erklärte Gaby.

Emre seufzte tief und unterbrach damit Gabys Anstalten, fortzufahren. »Da habe ich versäumt, die Signatur zu entfernen. Klimaaktivismus«, sagte Emre. »Deshalb frugst du nach Demos. Weil ich solche mal angestiftet habe und etwas bekannter in der, wie nennt eins das, Szene war.«

»Und du hast aus irgendwelchen Gründen aufgehört«, stellte Gaby fest.

»BurnOut«, sagte Emre schlicht und seufzte dann noch einmal tief. »Ich kann nicht mehr.« Es klang eher wie ein einzelnes, als wie vier Wörter. »Es stresst auch ungemein« – Emre unterbrach den Satz zeitgleich mit dem Atemfluss, sodass es besonders abgehackt klang –, »Karren gegen die Wand fahren, nein mit Karacho dagegen breschen, ihr wisst, jedenfalls, lasst uns über was anderes reden.«

Ranuk überlegte, dass Gaby vielleicht deshalb wegen der Pronomen gefragt haben könnte. Aber fragte nicht nach, weil es gerade wichtig war, das Thema zu wechseln.

Leider fiel ihm nicht so sonderlich viel ein, deshalb wiederholte er: »Der Kuchen ist eine Wucht!« Was halt auch einfach stimmte.



Ranuk und Emre beschlossen, auch den Heimweg mit dem Rad zurückzulegen. Nach einem Verdauungsspaziergang mit zu viel Kuchen im Bauch an der Wasserkante entlang, wo sie Muscheln sammelten. Emre bückte sich sehr viel häufiger. Es gab hier ziemlich hübsche Muscheln und einige weiße Schneckenhäuser mit vielen kleinen Spitzen am Gewinde. Von letzteren nur wenige. Sie hatten Glück heute, dass sie vier fanden.

Sie waren gerade angefahren und hatten das Meer noch in Sichtweite, als ein riesiger Albatros über sie hinwegsegelte. Ranuk wusste, dass es sie hier irgendwo gab, aber hatte trotzdem noch nie einen gesehen.

Wahrscheinlich war er für seine Verhältnisse nicht riesig. Albatrosse waren doch alle recht groß.

»Wow!«, sagte Emre. »Du gönnst mir hier die unrealistischsten, schönsten Erlebnisse!«

»Du bist unrealistisch!«, erwiderte Ranuk. »Wie kann eine Person wie du real sein?«

Es blieb eine Weile ruhig. Vielleicht lächelte Emre, aber Ranuk konnte das nicht sehen. Ein Teil von ihm hatte auf einmal Angst, dass Emre sich nach dieser Frage einfach in Luft auflösen könnte. Und dann wäre Ranuk allein auf einem Tandem. Aber die Vorstellung ergab keinen Sinn. Wenn Emre nur Vorstellung war, dann auch das Fahren auf einem Tandem. Dann würde das Tandem mitverschwinden.

»Eine imaginäre Person würde an meiner Stelle nun womöglich etwas ähnliches sagen wie eine reale«, stellte Emre schließlich fest. »Ich könnte versuchen, dich davon zu überzeugen, dass ich real bin. Aber wenn du willst, dass ich real bin, würde ich dasselbe als imaginäre Person auch tun.«

Die Antwort war sehr Emre, fand Ranuk. Real oder nicht, Emre war ein gelungender Charakter. Nicht nur vom Nettigkeitsgrad her, sondern auch so insgesamt. »Ich mag dich«, sagte Ranuk also.

»Ich dich auch.«



Später daheim im Haus kochte Ranuk ihnen beiden in der Küche einen Soppen. Es ging wieder. Die Küche gehörte nun Ranuk. Sie hatten sie gemeinsam aufgeräumt und geputzt, und weil sie das noch nicht eigen genug gemacht hatte, hatte Emre die Schränke darin abgeschliffen und fliederfarben gestrichen. Sie wollten noch schöne Queer-Pride-Aufkleber auf die Schränke kleben, aber erst, wenn die Farbe ein paar Tage durchgehärtet wäre. Ranuk konnte sie noch riechen.



Es war nicht wichtig, was real war. Das war ohnehin Ermessenssache. Es war wichtig, was zuverlässig Sinn und Halt im Leben gab.

Zum Leben hatte seit jeher Kultur gehört, und Kultur bestand ebenso seit jeher zum Teil aus sehr ausgedachten Dingen wie Theater, Tanz, Musik, Geschichten. Dinge waren nicht weniger wert dadurch, dass sie imaginär waren. Das halbe Leben bestand aus Imaginärem, was eben am Leben hielt. Leute, die so versessen darauf waren, Realem mehr wert zuzusortieren, dachten meistens nicht zu Ende.

Bei Geschichten verschwamm das alles besonders. Geschichten waren wichtig. Geschichten mit Charakteren. Für Ranuk waren Buchcharaktere schon immer mindestens so wichtig gewesen wie reale.

Eine imaginäre Freundschaft war nicht zwangsläufig weniger wichtig als eine reale, oder gar automatisch in irgendeiner Weise schlecht.

Wenn eine imaginäre Freundschaft die Kraft und Sortiertheit gab, einen ganzen Garten umzubasteln und eine Küche umzugestalten, einen Raum für sich zu erobern und sich selbst mehr zu genießen, dann war sie, im Gegenteil, sehr viel wert.

Es spielte vielleicht schon eine Rolle, ob Emre real war oder nicht, für die Anspielung mancher Sinne, aber es war in jedem Falle besser, als Emre nicht zu haben.

Ranuk betrat das Schlafzimmer, das sie noch nicht umgestaltet hatten. Auf dem Spiegel stand in roten, blutigen Buchstaben: »Du hast gar nicht so viel Humor«.

»Ey!«, beschwerte sich Ranuk.

Rie brauchte ein paar Momente, bis sich eine mögliche, freundlichere Deutung der Worte in ihren Gehirnwindungen ergab: Ranuk hatte in der



Tat nicht so viel Humor. Rie hätte einen Charakter wie Emre vielleicht gar nicht erfinden können. Oder doch?



# Welt

## *Ranuk*

Es war Herbst geworden und die Stürme rüttelten an der Hecke und am Baum. Herbst hieß auch, dass es nachts wieder Nacht wurde und tags noch Tag war. Sofern ein mit Wolkendecken überzogener Himmel, deren Schatten über den Boden wehten, herkömmlich auch als Tag bezeichnet würde. Ranuk mochte es jedenfalls.

Sie saßen abends noch draußen, wenn es dunkel wurde, und sahen sich das Himmelspektakel über dem Garten an. Der Garten war schön. Unter dem Baum war der Stammplatz des Tisches, aber um in den Himmel zu sehen, hatte Emre ihn heute samt Gestühl mitten auf den Wiesenbereich gestellt, der regelmäßig gemäht wurde. Der Bereich war etwa zwei- bis dreimal so groß wie Ranuks Schneise damals, also nicht allzu viel Arbeit. Auf der einen Seite gab es ein kleines Steinbeet mit Rinkeln und Ranuen. Auf der anderen begrenzte ein kleines, verwunschenes Mäuerchen ein Beet, dass auf der einen Seite mit insektenfreundliche Blumen gepflanzt war, vielen Sorten, und auf der anderen mit Kräutern. Außerdem hatten sie tatsächlich in einem Teil des Gartens das Gras einfach stehen gelassen, dass nun ungestört gen Himmeln wuchern durfte. So etwas hatte Ranuk immer schön gefunden und Ranuks Eltern immer grässlich.

Die Ziege hatte sich vor ein paar Stunden schon vom Acker gemacht. Nun lagen sie zu zweit in den Liegestühlen und schauten in das sich ständig verändernde Geleucht im Himmel. Im Moment waren nur ein paar Puffwölkchen da, die vom Mond angeleuchtet wurden. Und etwas Aura. Beides zusammen tanzte über den Himmel wie dezent bunte Quallen.

Alles kam und ging in Wellen. Die Wolken, die Jahreszeiten, die Tage.

Und nicht zuletzt die Wellen am Meer, die ja auch Wellen waren. Wellen gehörten zu Leben so sehr, dass Emre das Wort Welt am liebsten mit zwei l geschrieben hätte, hatte Emre erzählt. Wobei es das Wort ›wellt‹ ja auch wirklich gab. Dritte Person Singular, Präsens von ›wellen‹.

»Es ist wirklich eine schöne Wellt geworden, die wir hier geweltet haben«, sagte Emre weich und genießend, die Arme hinter dem Kopf im Liegestuhl verschränkend. Keine nackten Arme immerhin. Emre trug seit einer Woche etwa langärmlige Ringelhemden.

»Es ist immer was zu tun, aber ich habe allmählich trotzdem ein Fertig-Gefühl«, sagte Ranuk.

Die Farben wellten für ein paar Momente leuchtender am Himmel. Die Sterne dazwischen fühlten sich so fern an, und gleichzeitig waren sie noch viel weiter weg, als sie sich anfühlten. Das war ein schönes Gefühl von Raum. Ranuk fühlte sich gern klein, im Vergleich zu dieser Welt. Wellt. Diesem riesigen Universum.

»Ist es ein Erschöpft-Gefühl, so ein, du bist völlig fertig? Oder ein zufriedenes Etwas geschafft haben Gefühl?«, erkundigte sich Emre.

»Vor allem letzteres, aber auch ein bisschen das erste. Wie ist es bei dir?« Ranuk spürte eine untergründige Angst, die sie zu verdrängen versuchte, als sie das fragte. Und schämte sich gleichzeitig.

»Dasselbe. Ich fühle mich viel weniger erschöpft, als als ich kam«, sagte Emre. Und fügte hinzu: »Ich mag grammatikalisch richtige Sätze mit zwei älsen.«

Diese angenehm entspannte Stimme, dachte Ranuk. »Heißt das, dass du bald gehen wirst?« Das war die Angst.

Emre drehte den Kopf kurz zu Ranuk, aber blickte dann wieder in den Himmel. »Ich würde schon gern noch ein oder zwei Wochen bleiben. Versuchen, Energie zu tanken, während die Welt da draußen vor sich hin distopiert.« Traurigkeit oder Frust schlich sich in Emres Stimme. »Aber ich werde nicht anders können, als die gewonnene Kraft dann zum Kämpfen zu verbraten. Da tobt ein Krieg, ich muss da rein.«

Es tobte ein Krieg. Über Grenland vor allem im Moment. Grenland

war ein kleiner Kontinent, der mit seinem ganzen Wald und Grün eine wesentliche Komponente im Klimagleichgewicht spielte. Konzerne und sowas hatten herausgefunden, dass es dort Ressourcen gab, – natürlich. Die sie gewissenlos abbauen wollten, dazu den Kontinent abholzen und anschließend für Anbau und Tierzucht verwenden wollten.

Klimaaktivist\*innen hatten versucht, den Wald zu besetzen. Unerfolgreich bisher, weil die dort heimische Tierwelt sich dagegen sträubte, den Lebensraum zu teilen. Ranuk fand das sehr verständlich. Während es zugleich Hoffnung für Grenland reduzierte.

Weniger pazifistische, politische Gruppen versuchten, die Wirtschaftselite mit etwas mehr Erfolg mit Waffen aufzuhalten. Und eine etwas esoterisch wirkende Vereinigung hatte sich gegründet, die Mondzeugen, die Wege suchten, mit den vor Ort lebenden Tiervölkern doch zu verhandeln, dass sie dort zum Schutze des Kontinents vorsichtig siedeln dürften. Sie versuchten, die Tiere als sie selbst anzusehen und nicht so zu tun, als wären sie ihnen allzu ähnlich. Ihre Methoden wirkten nicht sehr wissenschaftlich, aber sie hatten erste Erfolge, sodass sie schon an zwei Stellen auf dem Kontinent Camps aufgeschlagen hatten, und auch noch fast alle lebten.

Emre spielte seit längerem mit dem Gedanken, sich anzuschließen, aber so ganz überzeugt war Emre von der Gruppe nicht. Emres Einstellung zu den Mondzeugen war allerdings erheblich freundlicher als das Bild, das viele Medien zu vermitteln versuchten. Wie sie in den vor allem staatlichen Medien dargestellt wurden, trug eher dazu bei, dass sich über nebensächliche Eigenschaften der Gruppe aufgeregt wurde, die nicht so in ein normiertes Gesellschaftsbild passten, und vielleicht sogar manchmal ethisch fraglich waren. Es sorgte für eine Verurteilung der Mondzeugen durch den größten Teil der Bevölkerung, die in keinem Verhältnis zu irgendwas stand, was gerade eigentlich hätte wichtig sein sollen.

Emre war nicht sicher, ob eine so vertretbare Idee wäre, sich den Mondzeugen anzuschließen, dass es sich für Emre gut anfühlte, aber wollte zumindest Aufklärungsarbeit gegen die Diskursverschiebung leisten. Und sich an Demonstrationen und anderem zivilen Ungehorsam beteiligen.

Sie sprachen nicht allzu viel darüber. Emre hatte nicht ohne Grund eine Pause von alledem gebraucht.

»Wenn du wieder ausbrennst, darfst du hier immer gern auftanken, wenn das taugt«, versprach Ranuk.

Dieses Mal blickte Emre länger zu ihm hinüber, mit einem Lächeln im Gesicht. »Ich überlegte ohnehin schon, ob ich dich frage, ob ich den Sommer über immer ein paar Monate hier sein kann. Ich kann bei zu heißen Temperaturen nicht denken. Was bringt mir der Wille zu Aktivismus, wenn ich nicht denken kann und wenn ich keine Ruhepausen bekomme und deshalb zu kaputt gehe.«

Ranuk nickte und ließ sich allzu freiwillig von dem Lächeln anstecken. »Herzlich gern. Hast du dadurch irgendwelche Probleme mit Wohnsitz oder sowas?«

Emre seufzte. »Ich versuche möglichst, Dinge unter der Hand zu machen. Die Gesetzgebung ist beschissen und nicht für mich geeignet«, sagte Emre. »Ich bin salvenisch, übrigens. Also habe Wurzeln in einem Volk, das eigentlich mal ein reisendes Volk war. Und traditionell Wohnraum in verschiedenen Regionen hatte, der halt Saison-weise bewohnt wurde. Das ist lange her, dass wir das so haben leben können. Das wurde auf dem ganzen Kontinent Maerdha über die letzten Jahrhunderte immer mehr unterdrückt. Meine Urgroßeltern-Generation ist daher nach Arelis ausgewandert, wo es damals noch lockerer war, aber in Arelis wurde nachgezogen. Und weil es zwischendurch nach Änderungen der Gesetze zu unseren Gunsten in Maerdha aussah, sind meine Eltern, die noch gefühlt vage Erinnerungen von ihren Großeltern hatten, wie es mal war, vor meiner Geburt wieder hierher zurück-ausgewandert. Wir hatten aber eben gezwungenermaßen einen festen Wohnsitz. Meine Eltern haben versucht, mir in Urlauben etwas über meine Wurzeln zu zeigen, aber es ist alles so zerrissen, dass ich eigentlich kein Gefühl dafür habe. Ich bin in einer sesshaften Kultur groß geworden und

komme aus einer reisenden, und weiß überhaupt nicht, was für mich richtig wäre.«<sup>1</sup>

Ranuk hörte geduldig zu, bis Emre ausgeredet hatte. Rie fand es interessant, aber ihm war gleichzeitig bewusst, dass darin ein Schmerz steckte, den sie nicht nachempfinden können würde. Rie wusste nicht, wie sie darauf angemessen eingehen könnte und sagte deshalb erst einmal ein paar Takte nichts. Und dann: »Ich mag dich. Und ich wünschte, du könntest es besser oder leichter haben.« Rie holte einmal tief Luft und vertiefte den Blick in die Weite des Himmels. »Ich bin wohl ziemlich sesshaft. Ich möchte hier am liebsten nie wieder weg und der Gedanke daran, das zu sollen, fällt mir schwer. Ich würde vielleicht auch gern an Aktivismus beteiligt sein, aber ich kann es vor allem vom Computer aus, und das ist nur so mäßig effektiv.«

»Ich glaube, das ist effektiver, als du denkst«, sagte Emre leise. »Von dem, was du erzählst, und wie ich dich erlebe, bist du gut darin, Leuten Halt zu geben. Und es ist so wichtig, irgendwo einen Halt zu haben, gesagt zu bekommen, dass eins nicht falsch ist. Das gibt mir überhaupt die Kraft, kämpfen zu können.«

»Ach Emre«, seufzte Ranuk. »Du bist so gutmütig und motivierend und genügsam. Klar ist das ein bisschen geben, aber wenn die Mehrheit ist wie ich, wird das nicht reichen.«

»Das Problem ist vor allem, dass eine Minderheit nicht so ist wie du, und sich dafür einsetzt, Strukturen zu behalten, die allen weh tun«, gnarfzte Emre. »Können wir das Thema wechseln?«



---

<sup>1</sup>Hier wird sehr rasch sehr dicht viel zu Emres Hintergrund erzählt. Für mich ist das logisch: Emre hat einen BurnOut und sperrt alles eine ganze Weile einfach komplett aus. Aber es entwickelt sich für Emre ja nicht langsam, sondern in dem Moment, in dem es wieder ein bisschen geht, rasselt das halt rein. An Personen, die irgendwie hiermit relaten, sei es wegen BurnOut oder sei es, weil anderes hier sie repräsentiert: Wie findet ihr das? Sollte ich das eher streichen? Schadet das so, wie ich das hier mache?

Emre hatte ein ganz gutes Verhältnis zum Geist entwickelt. Oder der Entität. Natürlich hatte Emre sich die selbe Frage gestellt wie Ranuk anfangs: Woher kommt das Blut? Oder der Geist selbst?

Ranuk war vor allem erleichtert, dass Emre auch Nachrichten bekam. Eine gewisse Angst hatte Ranuk schon gehabt, dass der Geist sich vor Emre verstecken würde, sodass Emre Ranuk nicht glauben würde. Aber es entstanden Nachrichten auf den Spiegeln, während sie beide draußen waren, die Emre zuerst entdeckte. Emre zweifelte nicht. Oder behauptete das zumindest.

Nach den ersten Nachrichten an Emre hatte Emre kurzerhand geantwortet, und zwar nicht direkt etwas sagend, wie Ranuk das getan hatte, sondern Emre hatte mit roter Tusche Nachrichten unter die des Geistes geschmiert. Mit Ranuks Einverständnis natürlich.

Emre hatte zwar nicht aus dem Geist herausbekommen, wo das Blut herkam, aber demm immerhin dazu bringen können, die rote Tusche selbst zu benutzen. Um den kleinen, roten Tuschfarbenbehälter entstand in ihrer Abwesenheit oft viel niedliches Gekleckere.

Heute Abend wollten sie einen Film gucken, und als der Geist davon mitbekommen hatte, hatte dey gegen Mittag eine Empfehlung dagelassen. Aber entgegen Ranuks Haltung, dem Geist oft nachzugeben, lehnte Emre ab, weil sie eigentlich beide nur mäßig Lust auf den Streifen hatten. Ranuk hätte ihn gewählt, weil ihnen die Entscheidung schwer fiel, welcher es dann werden würde. Aber Emre hatte einfach die vier Titel, auf die sie am ehesten Lust hatten, unter dem Vorschlag des Geistes auf den Spiegel geschrieben, und deren Vorschlag durchgestrichen.

Als sie nun das Haus betraten, weil es inzwischen viel zu kalt geworden war, hatte der Geist freundlicherweise nur einen stehengelassen. Eiswelt. Passend zu Ranuks Schlotterzustand, der aber einer warmen Decke und einem Heißgetränk nachgeben würde.

Sie setzten sich also zusammen auf das Sofa. Ranuk hielt mutig einen Arm nach oben, und zu ihser Überraschung verstand Emre sofort und kuschelte sich hinein.



Der Film ging um eine Prinzessin mit magischen Eis-Kräften, die mit ihrem Schiff und einem schwangeren, männlichen Pinguin über das Eismeer schlidderte, um die Welt vor einer Hitzewelle zu retten.

Ranuk mochte ihn, weil er so schön darstellte, dass eine Bedrohung auch sehr real da war, wenn sie völlig unsichtbar war und erst viel später wirksam würde. Und weil auch während so einer Aktion Alltag und andere Probleme vor sich hinpassierten.

Ranuk schlief auf dem Sofa ein, die Arme um Emre geschlungen. Es war alles sehr seltsam. Gerade war es gut, aber eigentlich war auch nichts gut. Seltsam eben.



# Zurück

*Emre*

Zurück in den Klimaaktivismus, und auch anderen, eigentlich egal welchen, hieß auch, wieder am laufenden Band öffentlich misgendert zu werden. Einen Artikel schreiben, ein Interview geben, eine Rede halten, hinterher wurde Emre zitiert und zwar immer mit dem selben falschen Pronomen und den selben falschen Wortformen. Dann hieß es: Gibt es nicht wichtigere Dinge? Und ja, verslikte Axt, Emre war Klimaaktivismus wichtiger. Aber wie viel mehr Energie könnte Emre darauf verbraten, wenn Berichtende dererseits ihre Energie nicht darauf verbraten würden, sich nicht mal eben von anderen korrigieren zu lassen. Emre war längst zu müde dazu. Für sich selbst. Für andere korrigierte Emre jedes Mal. Gegen zu große und zu viele Windmühlen. Die für die Energiegewinnung fehlten.

Dieser ganze Unsinn war so auslaugend. In jeder freien Stunde verzog sich Emre in Gedanken in Ranuks Garten zurück. Ein Traum, der irgendwo aus quasi nicht-existenter Quelle noch Energie spendete. Emre war da ja im Moment nicht wirklich. Fantasien und Träume, ohne die nichts ging. Emre sehnte sich jeden Tag mehr. Zurück nach Hause.

# Entwicklung, Danksagung, Referenzen, Eastereggs und Metagedöns

Dieses Novellchen entstand, weil ich eine kurze Fantastik-Novelle mit nicht-binärem Hauptcharakter schreiben wollte. Ich habe dafür Inspiration in diesem Internet gesucht. Solange Twitter noch irgendwie steht, könnt ihr den Aufruf nach Wünschen noch lesen:

[twitter.com/karlabyrinth/status/1532080400469721093](https://twitter.com/karlabyrinth/status/1532080400469721093)

Ich habe versucht, möglichst viele einzubetten. Vielen Dank an dieser Stelle für die Wünsche von

- Harlequin: Kuschneln, Pustebblumen.
- MoorFaun: Was macht eigentlich Flederschatten so, wenn fer nicht im Spiel ist? (Siehe dazu den abstrusen Epilog.)
- Ivi: Fliegende Quallen, Wanderung ohne bestimmtes Ziel, flauschige Sandbänke.
- Iris Leander Villiam: Urlaub, Geister, Pride, Muscheln.
- Aşkın-Hayat Doğan: Käsekuchen, Protta über 60 Jahre alt, Schnecken, Pizza, Albatros.

Es macht mir Spaß, große Mengen wirrer Wünsche auf eine Weise in ein Werk zu gießen, dass es möglichst zusammenhängend wirkt.

Ria Winter hat das Werk testgelesen und intensiv kommentiert. Es ist mir immer wieder eine riesige Freude, mit Ria Winter an Texten zusammenzuarbeiten. Ich bin stets ein großer Fan davon, was dabei rauskommt, und ihre Bücher gehören definitiv zu meinen allerliebsten! (Ja, ich mache in diesem Danksagungsgedöns schamlos Buchwerbung für die Feuervogel-Reihe!)

Bei diesem Testlesen kam heraus, dass die Sache mit Flederschatten

vielleicht doch etwas sehr meta ist. Deshalb schiebe ich das Kapitel für die besonders mutigen Leute in einen Eventuellen Easteregg-Epilog hinter dieses Danksagungsgedöns. Wenn ihr bereit seid, euch eventuell den Spaß zu verderben, verwirrt zu werden, ein bisschen Selbstkritik zu lesen oder einen Hintergrund zu erkennen, den ihr vor allem dann versteht, wenn ihr mehr Werke von mir lest, dann lest ihn. Sonst lasst ihn gern liegen. Er ist optional.

Wie immer findet ihr alle Informationen zum Buch auf meiner Homepage:

[skalabyrinth.org/books/DerAbstandZwischenHimmelUndGarten.html](http://skalabyrinth.org/books/DerAbstandZwischenHimmelUndGarten.html)

»Der Abstand zwischen Himmel und Garten« funktioniert unabhängig von meinen anderen Werken, aber er kann auch als in der Myrie-Zange-Welt angesiedelt verstanden werden. Das ist eine zulässige, aber keine notwendige Interpretation. Daher kommen allerlei Ortsnamen aus der Myrie-Zange-Welt auch hier vor: Nyanberg, Fork, Geesthaven, Fjärsholm, Grennland, Skandern.

Das bedeutet, dass die hier vorkommenden Figuren nicht unbedingt Menschen sind. Ich habe kein einziges Mal das Wort »Mensch« verwendet. Es ist eurer Interpretation überlassen, ob sie es sind oder nicht. Die Frage ist allerdings auch: Macht es so einen Unterschied? Ist es überhaupt wichtig?

Ich verbaue oft Muster in Romanen, zum Beispiel in Kapitelnamen, die entdeckt werden können. Dieses Mal ist es lediglich, dass immer abwechselnd zwei Kapitel aus Ranuks und eines aus Emres Sicht geschrieben ist.

# Eventueller Easteregg-Epilog

## *Flederschatten*

Flederschatten speicherte die Geschichte und beschloss, dass da auch nicht mehr viel rauszuholen war. Es war ganz schön ins Düstere abgedriftet, wie immer.

Emre war eine Person, die Flederschatten faszinierte und der sha so eine Entspannungsphase mit einer Person wie Ranuk gewünscht hätte. Natürlich wusste Flederschatten nicht, ob Emre nicht irgendetwas Vergleichbares gehabt haben könnte. Über Emres Privatleben neben dem Aktivismus war nicht so viel bekannt.

Emre war vielleicht auch nicht die bekannteste, historische Person während der Klima-Revolution gewesen, aber wohl die bekannteste, die in der Zeit out als nicht-binär gewesen war.

Flederschatten war nur so mäßig zufrieden mit der Geschichte. Die Klima-Kriege waren eben ein tristes Thema und Flederschatten schrieb darüber eigentlich nicht sehr gern. Deshalb hatte der Text vielleicht zu wenig Show und zu viel Tell entwickelt. Und irgendwie zu wenig Glücksgefühle. Die Ziege war auch etwas kurz gekommen. Und ob eine Geistergeschichte wirklich das Wahre für das Setting war? Ob Leute bei Geistergeschichten nicht mehr Hintergrund zum Geist wissen wollen würden? Deren Motivation?

Aber die Charaktere waren schön. Gaby hatte vielleicht auch zu wenig Screentime gehabt. Emre in der Geschichte erzeugte in Flederschatten aber immerhin das gleiche, humorig und doch ernste Gefühl, wie Emre aus Berichten und Übertragungen von damals. Oder aus Texten von Emre selbst. Und Ranuk war vielleicht am ehesten ein Self-Insert. So ganz passte das nicht, aber das war vielleicht auch besser so. Die Ziege hatte Flederschatten eingebaut, weil auch in shanem Leben eine Ziege eine Rolle gespielt hatte, die sha sehr gemocht hatte. Aber jene hatte vielleicht mehr Charakter gehabt.

Flederschatten überlegte, wen sha die Geschichte beta-lesen lassen würde. Vielleicht würde ja Mirash mögen.







# Content Notes

## Anmerkungen zu den Content Notes

Ich versuche hier eine möglichst vollständige Liste an Content Notes zur Verfügung zu stellen, aber weiß, dass ich nicht immer alles auf dem Schirm habe. Hinweise sind willkommen und werden ergänzt. Über die Content Notes hinaus darf mir gern jede Frage nach Inhalten gestellt werden und ich spoilere in privaten Konversationen nach bestem Wissen. Es bedarf dafür keiner Begründung oder Diskussion. Ich mache das einfach. Ich nehme außerdem teils sehr seltene Content Notes für Personen mit auf, die ich kenne, weil sie sich für meine Kunst interessieren.

Für das ganze Buch

### **Zentrale Themen:**

- Blut.
- Geist.
- Insekten erwähnt.

### **Randthemen:**

- Schmerzen.
- Wirbellose Tiere.
- Lookism.
- Altersshaming.
- Nacktheit.

- Algen.
- Klimawandel.
- Krieg.
- Mikroaggressionen im Zusammenhang mit Nichtbinärfeindlichkeit und Allonormativität.
- Misgendern.
- Nichtbinärfeindlichkeit.

#### o1 - BGE

- Blut.
- Geist.

#### o3 - Umzug

- Insekten erwähnt.

#### o5 - Plan Los

- Schmerzen.
- Wirbelloses Tier.

#### o7 - Winden

- Lookism.
- Altersshaming.
- Nacktheit.
- Algen.
- Klimawandel.
- Mikroaggressionen im Zusammenhang mit Nichtbinärfeindlichkeit und Allonormativität.

## o8 - Welt

- Wirbellose Tiere.
- Klimawandel.
- Krieg.

## o9 - Zurück

- Klimawandel.
- Misgendern.
- Nichtbinärfeindlichkeit.

Entwicklung, Danksagung, Referenzen, Eastereggs und Metagedöns

- Wirbellose Tiere.